

# Der Arbeiter

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Abgabepreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Belegbogen, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Einzelheft höchstens und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2014. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weyer, G. m. b. H., Verantwortl. für Inhalt u. Druck: Walter Wollensbühl, für den letzten Teil Wilhelm Rindermann, für Helene u. Ingeborg Karl Zeffel, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Rollenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Rollenzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgabebest. der bei Zahlung vorliegende letzte Forderung. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2014), Selbstredaktion Wabbeburg 4526 und Selbstbuchhandlung (Steinertal) Wernigerode, Buralstraße 9.

Nr. 38

Donnerstag, den 14. Februar 1929

4. Jahrgang

## Günstige Verhandlungen in Paris.

Schacht und Kaskl schildern in englischer Sprache die Lage Deutschlands und finden das Ohr der Amerikaner.

Paris, 12. Februar. (Eig. Draht). Die Sachverständigenkonferenz hat zehn Minuten zur Erlebung der unermesslichen Eröffnungszeremonien gebraucht. Seitdem arbeitet sie, und seit 24 Stunden ist es bereits so, als ob die täglichen Beratungen, die laut dem Beschluß vom Montag von 11-1 Uhr und von 5-6 Uhr stattfinden, die selbstverständliche Sache der Welt wären. Man ist bereits in den Meinungsäustausch über die materielle Seite der Diskussion lebhaften Fragen eingetreten. Während die Konferenz zuerst entschieden hat, daß die Beratungen völlig geheim bleiben sollen, haben die inoffiziellen Persönlichkeiten den Umständen nach die Delegierten davon überzeugt, daß dieses Verfahren keine Schattenseiten hat. Es soll infolgedessen täglich ein Komunique herausgegeben werden.

### Die gestrigen Verhandlungen.

Paris, 13. Februar. (Eig. Draht). Allein die Tatsache, daß am Dienstag auf der Pariser Reparationskonferenz zuerst die deutschen Delegierten

zur Verhandlung ihrer Angelegenheiten zu Wort kamen, hat den bisher von der Pariser Presse nur sehr spärlich geäußerten Eindruck abgeklärt. In einer etwas gezwungenen Mäßigkeit gibt die Pariser Presse zu, daß

die deutschen Delegierten einen nicht unbeträchtlichen Eindruck hinterlassen hätten. Der erste Teil des Reichsbankpräsidenten, so erklärt die Pariser Presse, in einem einleitenden Vortrag über die allgemeine Konjunktur der Steuerbefreiung, die Lohnverhältnisse und den Lebensstandard in Deutschland gelungen, gewisse Zweifel an der Erneuerung des Eintritts einer harten Geschäftsperiode für die deutsche Wirtschaft zu erwecken. Der stellvertretende Delegierte Kaskl habe die Ausführungen Dr. Schachts durch zahlreiche statistisches Material unterstützt und habe sich dann insbesondere über die Lage der Landwirtschaft ausgesprochen.

Beide Reden seien in englischer Sprache gehalten und es sei zu erwarten, daß die englische Sprache die offizielle Verhandlungssprache werden würde. Der beifällige Beifall, der, wie der „Welt Pariser“ erfährt, das Problem der Revision des Dawesplanes nicht von der Front, sondern von der Front anagriffen habe, sollte bezüglich dazu dienen, das Terrain vorzubereiten für einen im weiteren Verlauf der Debatte zu stellenden Antrag, daß die deutschen Annuitäten künftig nicht nur nicht erhöht, sondern sogar vermindert werden sollten.

Die Pariser Presse läßt dem voraussehen, daß nach Erlebung der Ausführungen der deutschen Delegierten die französischen und belgischen Delegierten antworten würden. Sie seien angelegentlich der Tatsache, daß der deutsche Vorschlag unerwartet gekommen sei, um Gegenargumente nicht verlegen. Allerdings werde man auch dann immer noch in der allgemeinen Aussprache verbleiben. Erst wenn sich in der Konferenz eine spezifische Annahme herausgebildet habe, die den Teilnehmern gestattet, sich wirklich schlüssig nach genauer Kenntnis der Stellung des Gegenpartners auszuspochen, dann werde man zur Einzelabschlusssion übergehen. Das könnte in etwa 14 Tagen der Fall sein. Dann aber würde die Kommission in vorbeschriebener Unterkommissionen aufgeteilt werden.

### Sozialistische Mahnungen.

Der sozialdemokratische Parteiführer Leon Blum wiederholt heute in der „Revue“ die schon mehrfach aufgetauchte Forderung, daß die Sachverständigen gleichzeitig mit dem Resultat ihrer Arbeiten einen

Antrag auf sofortige Räumung des Rheinlandes vorlegen würden. „Die amerikanischen Bankiers“, schreibt Leon Blum, „haben eine ähnliche Ausdrucksform im August 1924 geäußert, als sie die Aufgabe der ersten Daweskonferenz über die Räumung des Ruhrgebietes abhängig machten.“

„Selbstverständlich fährt er dann fort, würde es den beteiligten Regierungen zur größten Ehre gereichen, wenn sie nicht darauf warteten, von der Hochfinanz gehoben zu werden.“

## Das Zentrum in Opposition.

Wie lange will es sich dieses Vergnügens leisten?

Die Zentrumspresse legt sich neuerdings mit den Leuten auseinander, die den Austritt des Zentrums aus der Reichsregierung als Spielerei und als Bluff bezeichnen. Wir haben von Anfang an nicht zu denen gehört, die die Sache so leicht nehmen, und wenn das Zentrum versteht, daß die Optimisten durch die kommenden Reichstagsverhandlungen und Ereignisse sehr bald eines anderen und besseren belehrt werden würden, so glauben wir, daß diese Entzündung, die einer Drohung gleichkommt, nicht leichtfertig in den Wind geschlagen werden darf. Das Zentrum wird in Opposition treten, und wenn es auch einmütigen Willens nicht bereit ist, unmittelbar durch eine Abstimmung im Parlament den Sturz des Kabinetts herbeizuführen, so kann es doch einem vernünftigen und sachgemäßen Weiterarbeiten die denkbar größten Schwierigkeiten bereiten.

Man braucht nur zu sehen, in welcher Art der Reichsrat jetzt den vorgelegten Etat und die Deutungsentwürfe behandelt. Es hat den Anschein, als ob sich eine positive Mehrheit überhaupt nicht bilden würde, außer etwa für die für die Sozialdemokratie günstigere Untergrenze im Maßstab. Das Bild mag sich im Laufe der nächsten Wochen noch ändern. Aber die Frage bleibt offen, wie denn überhaupt eine Lösung der Finanzprobleme gefunden werden soll, wenn keine Regierungsbildung vorhanden ist, d. h. wenn das Zentrum sich der Koalition entzieht.

Die Führung der Zentrumspartei kennt die Situation und nutzt sie aus. Das ist, um die in der letzten Woche viel zitierte Wendung zu gebrauchen,

### eine politische Realität.

Rein parteipolitisch gesehen ist sie notwendig zu ihrem Verhalten durchaus berechtigt. Sie weiß, daß das Zentrum unentbehrlich ist und verlangt deshalb für seine Würdigkeit den entsprechenden Preis. Sie darüber zu entziehen, ist zwecklos. Aber das Recht, von einer günstigen Position zu profitieren, hat doch überall dort, wo man schließlich auf ein Zusammenwirken mit anderen angewiesen ist, seine Grenzen. Sie sind gegeben durch die Rücksicht auf die Gemeinwohl und ihre Notwendigkeiten. Das Zentrum will, wie die „Berliner“ laßt, von der gewonnenen Freiheit „selbstverständlich nur einen geringen Teil, aber ausreichenden und ausreichenden Gebrauch machen.“ Aber das, was ausreichend und ausgiebig ist, werden die Meinungen vermutlich bald auseinanderbringen. Aber darüber muß man sich im Lager des Zentrums auch klar sein, daß niemand im Lande es verstehen würde, wenn es

### ein parlamentarischer Ghos herbeiführt,

nur weil es einer der Parteipartei einmal gemachten Juliane nachträglich nur eine Geltungsbauer für den Moment, wo sie erfolgte, zuerkennen wollte.

Wenn wir hier in erster Linie dem Zentrum sprechen, so weil sein Schritt die gegenwärtige Krise eröffnet hat, und weil es nicht

müde wird, sein eigenes Lob zu singen. Doch wir auch die Parteipartei immer wieder an ihre Verantwortlichkeit erinnern müssen ist selbstverständlich. Der Reichstag ist auf eine Woche vertagt. Wenn sich nach keinem Wiederzulegungsmoment die beiden streitenden Gruppen noch ebenfalls unerschütterlich gegenüberstehen wie heute und alle Bemühungen zu einem Ausgleich ergebnislos bleiben, dann werden sie sich zwar voller Stolz der Behauptung ihres Bestehens rühmen können, der Republik und der Demokratie jedoch wird eine solche Prestigepolitik zum schwersten Schaden gereichen.

## Severing über Koalitionspolitik.

In der Vereinigung sozialdemokratischer Studentender in Berlin sprach gestern im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses Reichstagsminister Severing über Koalitionspolitik.

Nach den Wahlen zur Nationalversammlung, führte er aus, war die damalige Mehrheit sozialdemokratisch und zusammengesetzt aus den Unabhängigen in der Reichstagsversammlung, die die Unabhängigen eine Koalition mit der Regierung ablehnten, eine Bundes- und Arbeitsgemeinschaft mit Demokraten und Zentrum gaben. Wenn die Sozialdemokratie damals eine Ministerregierung gebildet hätte, wäre auf ihr allein die Verantwortung für den Frieden von Versailles gefallen. Das Beschlußgesetz wäre gefährdet worden und wer weiß, ob die Sozialdemokratie allein den Kappstich hätte bewirken können.

Rechtlich liegen die Dinge in Europa. Auch hier ist die Sozialdemokratie in der Minderheit. Aber dadurch, daß Sozialdemokraten 1923 die wichtigsten Posten inne hatten, wurde das Ghos gebannt. Eine starke Partei wie

### die Sozialdemokratie darf nicht abseits stehen.

So muß dabei sein, wenn im neuen Deutschland regiert wird. Das ist, daß wir allein die Mehrheit der Stimmen in den Reichstagen hinter uns haben. Dann bin ich der letzte, der die alleinverantwortung für die Partei ablehnt und Koalitionspolitik treiben möchte. Solange wir aber gezwungen sind, Arbeitsgemeinschaften zu bilden, müssen wir versuchen, in den Koalitionen so stark zu sein, um

Stück für Stück, Tag für Tag unsere Forderungen durchzusetzen. Das große Ideal der States der Sozialen Gerechtigkeit und Freiheit bleibt uns. Aber noch so kleine Schritte auf dem Wege zu ihm ist wertvoll.

Ein Haufen jugendlicher Kommunisten verurteilte den Vortragenden durch tödliche Zwischenrufe und lärmende Bemerkungen zu stören. Der Vorsitzende sah sich schließlich gezwungen, die Hauptredner aus dem Saale zu verweisen.

## Das Duell der Abenteurer.

(Von unserem Orientkorrespondenten.)

Bombay, den 11. Februar.

Äußerlich läßt sich der Scheiter über die Ereignisse in Afghanistan und Berichte unparteilicher Augenzeugen bestätigen die Vermutung, daß sich im Reich Amanullahs Vorgesänge abgelehnt haben, die von größerer Bedeutung waren, als die Frage, ob die afghanischen Frauen keine Schleier und die Männer keine Barbe tragen sollen. Es kam ohne Überdrehung gelagt werden, daß Europa und Asien diesmal knapp an einem englisch-russischen Kriege vorbei gerührt sind und daß auf beiden Seiten Vorkehrungen getroffen waren, um die beinahe vollständige Auseinandersetzung zwischen Moskau und London an der alten Drahtlinie britisch-moskowitzigen Gelegenheiten zu begünstigen.

Nach den bewährten Grundrissen der großen Politik haben sich beide Teile noch geteilt, offiziell hat die Allianz eines Krieges abgelehnt auf sich zu haben. Zunächst wurden die Pläne für den Vertrag geschlossen, um das Terrain zu sondieren, und im Falle des Mislingens geheimnisvoll im Dunkel zu verschwinden, nachdem sie vorher im Licht geblitzt hatten. So will es die Methode von heute, die sich öffentlich zum Frieden bekant, aber trotz aller Erklärungen einen Krieg nicht scheut, wenn die Stunde günstig scheint.

Das Spiel von Afghanistan, das nahe daran war, den Mistfall eines neuen Trauerspiels für die Menschheit zu bilden, blieb glücklicherweise auf ein Duell der beiden größten politischen internationalen Abenteurer beschränkt, die sich in den Irzügen der großen politischen Intrigue herumtreiben. Auslands Vertreter war hierbei, wie aus Afghanistan zurückgekehrte objektive Gewährsmänner berichten. Herr T. E. B. Lincoln, von Hause aus ungarischer Rabinatstribunal, späterer Missionsprediger, englischer Parlamentsmitglied, Spion und geistiger Vater des ungeliebten Kapp-Bußches, der überall dort gefaltet wird, wo das zu erwarten ist und der sich in Wien ein Verhängnisfeld gelüftet hat, weil ihm Europa zu eng und zu unklar geworden ist. Sein Partner war der in dieser Richtung nicht weniger gefährliche Colonel Lawrence, der in dieser Richtung dements ist heute fast, daß Lawrence, wie ihn die Araber nennen, der Mann mit der Silberzunge, seine Finger in den afghanischen Ereignissen gehakt hat.

T. E. B. Lincoln kühnte in der Reduktion eines mohamedanischen Geistes in Kaskl und Kaskl durch die afghanischen Berge und verleierte reichlich russisches Geld und merkwürdigerweise Bemerkung englischen Ursprungs. Lange Zeit schwärzte über die Person des geheimnisvollen Mistfall dieses Dunkel, bis es einem englischen Händler gelang, in einem Bergdorf eine Photographie von ihm zu machen, die der britische Intelligence-Service sehr bald als die Treibstoff-Lincoln identifiziert. Sofort wurde Lawrence an seine Ferien begeben. Er erschien sofort an den Lagerfeuern der von Treibstoff aufgepumpten Bergkämme und er irretete das Geld noch verführerischer aus als sein Kontrakt. Es gelang ihm auch, die Fäden nach der entgegengesetzten Richtung zu ziehen. Lawrence war der Träger der letzten englischen Warnung an König Amanullah. Ganz plötzlich tauchte er im November vorigen Jahres in Kabul auf, hatte lange Konferenzen mit dem Könige, dem Reichsrat und dem Reichsminister und verstand im geheimnisvoll, wie er gekommen war.

England wie Russland haben dem Geplänkel ihrer Freischärler nicht mühsig zugehört. Die anglo-indische Deserterverwaltung mobilisierte sofort zu Beginn der afghanischen Unruhen die Truppen der Präsidialmacht Madras und der Zentralprovinzen. Die Garnison von Peshawar wurde verfrachtet und in Alarmbereitschaft gehalten, während an der Grenze selbst mobile Kolonnen von Infanterie und Artillerie auf die Marschposten nach Afghanistan warteten. Russland beantwortete die anglo-indischen Vorkehrungen mit ähnlichen Maßnahmen. Drei Divisionen wurden schleunigst an die afghanische Grenze dirigiert um die dort bereits befindlichen Verbände zu verstärken, die sich aus einer Brigade Artillerie, zwei Schvadronen Kavallerie, Panzerautomobilen und 20 Flugzeugen zusammensetzten.

Die Tatsache, daß die Rationen diesmal nicht losgegangen sind, schafft die Bedeutung Afghanistans als internationales Gefährdungszentrum noch keineswegs aus der Welt. König Amanullah hat zwar seinen Frieden mit England gemacht, das auch keine Interventionen angenommen hat, weil seine Position immer noch die liberale Gemächte für die Erhaltung gemäßigter Zustände im Lande gibt und weil er die Sympathien nicht nur der indischen Rohanabehner, sondern auch der Hindus besitzt. Russland hat seinen Verbindungen diesmal fallen lassen, weil es sich nicht hart genug gefühlt hat, den Guerillakrieg seines Enkelführers T. E. B. Lincoln durch eine große Offensive zu unterstützen.

Leidet nicht England den Herrscher der Afghanen die Kapitulation nicht machen und wird alles tun, um sich seiner Treue zu versichern. Der Oberkommandeur der indischen Nordwestgruppe Sir Roman Bolton hat bereits darauf hingewiesen, daß es im Interesse des britischen Friedens dringend erforderlich ist, die britische Militärgrenze über das Gebiet der logenanneten unabhängigen Bergkämme hinaus bis an die afghanischen Grenzspähle vorzuschieben, um neuen unangenehmen Überraschungen durch die ungelieblichen Bergbeduener und auch durch König Amanullah vorzubeugen, auf dessen Verlässlichkeit England vorläufig noch keine Häuser bauen wird.



# Die Internationale fordert Abrüstung.

London, 12. Februar. (Sig. Draht.) Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale hat nach eingehenden Beratungen im Sinne eines Berichtes von Haroldo-Holland, an das Sekretariat des Bänderbundes am Dienstag folgendes Telegramm geschickt:

Die am 12. Februar 1929 in London tagende Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale erachtet das vorbereitende Abrüstungskomitee des Bänderbundes ihre Arbeiten als höchst wichtig und als einen entscheidenden Schritt bringt, damit die allen Völkern der Erde feierlich gegebenen Abrüstungsverpflichtungen durch einen allgemeinen Vertrag endlich ihre Erfüllung finden. Die Sitzung erklärt, daß die Schlichter der Völker nach dem Frieden bei den Regierungsoberkeiten in Genf ihren Ausdruck finden muß, damit die Organisation des Friedens nicht aufgegeben werde.

## ein Aktionsprogramm

1. Ausarbeitung eines Aktionsprogramms, das die Sozialistischen Parteien, Organisationen und Gewerkschaften in allen Ländern der Welt einleiten, die sich dem Abrüstungskomitee des Bänderbundes angeschlossen haben und an die vorbereitende Abrüstungskommission nach Genf zu senden.
2. Ausarbeitung eines gemeinsamen Planes für eine Aktion zugunsten der Abrüstung nach Zustimmung mit der Gewerkschaftsinternationale; sowie eine Ausarbeitung an die Internationale Gewerkschaftsallianz, sich der Bewegung für die Abrüstung anzuschließen.
3. Gemeinsame Erklärung der Mittel durch die Soz. Arbeiter-Internationale und den Internationalen Gewerkschaftsbund, um den diesjährigen 1. Märzern noch mehr als sonst den Charakter einer Friedensdemonstration zu verleihen.
4. Gemeinsame Vorbereitung von Demonstrationen der Sozialistischen Parteien und Gewerkschaften, die am 15. und 16. Februar in der Reichshauptstadt stattfinden sollen.

# 8. Vorbereitung eines Abkommens zwischen Internationale und Gewerkschaftsbund mit dem Ziel einer gemeinsamen Aktion

anlässlich der im September in Genf stattfindenden nächsten Bänderbundversammlung.

## Henderson bleibt Vorsitzender.

London, 12. Februar. (Sig. Draht.) Die Exekutive der Internationale, die ihrem erkrankten Vorsitzenden Arthur Henderson am Montag einstimmig den Wunsch übermittelte, trotz seiner grundsätzlichen Bedenken die Wiederwahl zum Vorsitzenden anzunehmen, erhielt am Dienstag einen Brief Hendersons, in dem es u. a. heißt:

„Es hätte mir gefreut, daß die Zeit für meinen Rücktritt von einem Amt, das ich so lange ausgeübt habe, nunmehr reif und der Augenblick gekommen sei, einem Anderen Platz zu machen. Es scheint, daß diese Auffassung von meinen Genossen nicht geteilt wird. Unter diesen Umständen bin ich bereit, diesem Wunsche nachzugeben und den Vorsitz, den man mir neuerdings übertragen, für eine weitere Amtsperiode anzunehmen.“

Die Exekutive nahm den Entschluß Arthur Hendersons, den Vorsitz bis zum nächsten Kongreß weiterzuführen, mit lebhafter Genehmigung zur Kenntnis. Die Exekutive beschloß schließlich noch ein umfangreiches Dokument

zugunsten der politischen Gefangenen, in dem u. a. darauf hingewiesen wird, daß die von der Sowjetregierung zu Hunderten und Tausenden verhafteten und nach Exibirien und Zentralasien verbannten politischen Gefangenen gedungen sind, mit einer Unterstützung von 13 A. monatlich zu versehen. Es kommt hinzu, daß diese Häftlinge von den Gewerkschaften und aus den Genossenschaften ausgeschlossen sind. Dadurch wird ihnen jede Erwerbstätigkeit genommen, ihre Versorgung mit Lebensmitteln ist äußerst erschwert.

Die nächste Sitzung der Exekutive soll im Juli in Zürich stattfinden.

Zusatz: einen Vorschlag unterbreitet, der darauf abzielt, das schwebende Verbalten bei der Abgabe gerichtlicher Auslagen nur noch in einem gegenüber dem geltenden Recht wesentlich eingeschränkten Umfange unter Strafe zu stellen.

# Ein Reichs-Notetat.

Die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats besaßen sich jüngst mit dem von der Reichsregierung vorgelegten Entwurf des Reichsstaats mit der von Reichsrat verabschiedete Entwurf frühestens Ende Februar zu geben. Da im März in Betracht des Parlamentes der Sozialdemokratie und mit Rücksicht auf das bevorstehende Osterfest der Reichstag nur 14 Tage zusammen sein dürfte, ist mit einer Verabschiedung des Etats bis zum 1. April nicht zu rechnen. Anfolgendes wird ein Notetat notwendig.

# Der Triumph des Papstes.

Zugleich unerhörte Festung des Faschismus.

Rom, 12. Februar. (Sig. Draht.) Der zwischen der italienischen Regierung und dem Papst geschlossene Vertrag enthält, wie von informierter Seite mitgeteilt wird, die Bestimmung, daß die katholische Religion entsprechend der Bestimmung italienischer Staatsverträge II. Die italienische Regierung übernimmt die Einrichtung öffentlicher Erziehungsmittel — Eienabhaltung, Telegraph, Radio, Telephon und Post — in der vatikanischen Stadt. Sie anerkennt das Recht der Kurie, Gefandtschaften zu entsenden und zu erhalten. Italien erachtet beim Papst eine Botschaft, der Papst hält beim italienischen Hof eine Botschaft. Die vatikanische Stadt ist als ein völlig neutrales und unvertretbares Gebiet zu betrachten. Die römische Frage erhält der Papst für erledigt. Das Konordat betont die Eigenhaft Roms als heilige Stadt. Die italienische Regierung verpflichtet sich, diesem Charakter der Stadt in jeder Hinsicht zu wahren. Die religiösen Orden werden als juristische Personen anerkannt. Am Symbol auf das Ehrerecht wird durch den Staat die Wirkung der rein kirchlichen Ehe sanktioniert. Der Religionsunterricht soll auch auf die Mittelschulen ausgedehnt werden. Die Finanzkontingente legt die direkte Besteuerung von 750 Millionen Lire und von einer Milliarde in Staatsrenten an den Vatikan fest. Zu diesem Zweck soll eine neue italienische Staatsanleihe unter dem Kennwort „Verpflichtungsauleihe“ zur Zeichnung aufgelegt werden.

Angelichts des Sieges auf der ganzen Linie, den das Papsttum erlangen hat, ist der Rom begreiflich, mit dem am Dienstag in Rom der siebente Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. begangen wurde. Die Straßen Roms waren vielfach mit den päpstlichen Farben geschmückt, besonders im vatikanischen Stadteil. Über hunderttausend Personen waren auf dem Petersplatz und in der Kirche versammelt. Von der Geba Giltatoria aus erteilte der Papst der Menge seinen Segen.

# Der Jubel der Faschisten.

Rom, 12. Februar. (Telum.) Am Saufe des Dienstag nachmittag fand die angelegentlichste große Kundgebung vor dem Königsplatz statt, an der sich alle Faschisten Roms in ihrem Beteiligte. Zur gleichen Zeit hielt der päpstliche Legationssprecher, Piri Colonna, in seinem Palast einen feierlichen Empfang ab. In ganz Italien fanden große Kundgebungen anlässlich des Abschluss des Vertrages zwischen Vatikan und Laikralität statt. In Rom läuteten von 12 bis 13 Uhr alle Glocken der Stadt.

# Mexiko.

Notwendige Maßnahmen gegen die Reaktion.

Mexiko-Stadt, 12. Februar. (Sig. Draht.) Veranlaßt durch die Zwischenfälle bei der Beerdigung des Mörders Loral und durch das Bombenattentat auf den Präskentenang, veröffentlicht die mexikanische Regierung Erklärungen, in denen die Glorifizierung des Obregon-Mörders durch katolische Priester in Mexiko scharfstens verurteilt wird. Diese Maßnahmen werden als Bourgeois bezeichnet, die unter dem Deckmantel der Religion die Revolution bekämpfen und alle Klassen-Privilegien wieder herzustellen suchen. Die Regierung kündigt an, daß sämtliche ihre Maßnahmen nicht in erster Linie gegen blinde Werkzeuge dieser Elemente, sondern direkt gegen die leitenden Gruppen richtet werde, die ihres Beliebes voll eintreten werden sollen, um die Reaktion völlig zu beseitigen. Gleichzeitig ordnet die Regierung für sämtliche katholische Priester den Zwang zur Wohnungsanmeldung an. Offizielle, die dieser Bestimmung nicht nachkommen, werden als Komplizen der Konterrevolution betrachtet.

# Wieder ein Bombenanschlag auf einen Zug.

Mitglied Copradia und Carmelini im Staats Jallio ist nach Mexiko aus Mexiko-Stadt wieder ein Dynamitanschlag auf einen Personenzug verübt worden. Der Zugführer und der Beige wurden getötet und verschiedene Reisende verletzt. Der Zug wurde von den Aufständischen in Brand gesetzt.

# Trotsky als Verhandlungsobjekt.

Konstantinopel, 12. Februar. (Sig. Draht.) Die Reichsregierung, dem aus Rußland vertriebenen Trozki ein beschränktes Asyl in Ungarn zu gewähren, trägt nach Informationen von zuverlässiger Seite den Charakter einer politischen Demonstration. Die türkische Regierung beabsichtigt durch diesen Schritt, einen Druck auf Frankreich und England auszuüben, um die beiden Mächte für ihre Wünsche bei der tschechoslowakischen Grenzregulierung zu einem Entgegenkommen zu veranlassen.

Als Sachverständiger für die vom Böhmerbund zurzeit vermittelte Kohlen-Enquete ist als Arbeitserweiterer der Bolschewik des Verbandes der Bergbau-Industriearbeiter Dr. Berger ernannt worden.

Der lettisch-litauische Handelsvertrag unterzeichnet. Am Dienstag wurde der lettisch-litauische Handelsvertrag und das Handelsabkommen unterzeichnet. Damit haben jahrelange Verhandlungen ihren Abschluß gefunden.

Die Anhänger des Völkervertrages Dr. Dorns veranstalten jetzt eine Volksversammlung, um dem demnächstigen Beitritt ein beschränktes Asyl in Ungarn zu gewähren. Bisler sind bereits 270000 Gramme gemeldet worden.

Der Reichstag. An den Fabrikräumen der V. G. B. in der Brunnenstraße in Berlin kam ein Arbeiter auf eigenartige Weise ums Leben. Als sich plötzlich ein Ventildeckel löste und unter großem Getöse in die Luft flog, erlitt der Unglückliche einen Herzschlag.

# Die Kältewelle auf dem Höhepunkt.

Der Hauptzug der kalten Luftmassen in Deutschland hat sich inzwischen nach Süden verlagert.

## In Süddeutschland

herreicht am Dienstag die strengste Kälte innerhalb des Reiches. Augsburg verzeichnet mit 36 Grad unter Null den tiefsten Tag seit 35 Jahren. Auf der schwäbischen Höhebene gelagte das Thermometer sogar 38 Grad unter Null. Etwas mildere Kältegrade weisen merkwürdigerweise die Gebirgsregionen auf. So wurden aus Rempten 32 Grad und aus den Allgäuer Bergen 34 Grad unter Null gemeldet. Der Bodensee ist zurzeit so gut wie zugefroren, was seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen ist. Die Dampfschiffe mußte eingestellt werden. Auch der Brenzger und der Lindauer Seen sind völlig zugefroren. Das gleiche gilt von Chemies. Der Eispegel des Sees ist teilweise so hoch, daß man bis auf den Grund sehen kann. In München betrug die Temperatur am Dienstag 30 Grad, im Rheingebiet herrschte eine Kälte von über 20 Grad. Schiffe und Dampfer konnten gegenüber den Vorklagen einen geringen Rückgang aufzuweisen; das Thermometer zeigte dort minus 23 bis 27 Grad.

Die Kälte hat schwere Schäden an Gefäße. In Augsburg mußte ein großer Teil der Fabriken stillgelegt werden, da die Werksanlagen zugefroren sind und die Fabriken nicht mehr über genügend Wasser verfügen. Mehrere tausend Arbeiter wurden erwerbslos.

Die beiden Einheitschiffe „Glab“ und „Sachsen-Hollstein“ sind am Dienstag zur Eisberührung zahlreicher Schiffe nochmals ausgefahren. Sie haben zunächst zwei russische und einen französischen Dampfer aus dem Eis befreit. Einer der Dampfer konnte bereits in die Roter Börde einlaufen. Die Kriegsschiffe werden sich wegen des herrschenden Sturmes und des schweren Bodeneises im Behrman-Belt auf die Beibrungsarbeiten zwischen Kiel und den dänischen Inseln beschränken. Der haarste Kältezug „Glab“ ist in dem Eis weiter nach Norden gegen die dänischen Inseln abgedrückt.

Die Kältewelle hat sich nach Westen zu ausgedehnt und nunmehr auch England und Frankreich heimgesucht. Paris hatte am Dienstag 12 Grad Kälte, London 7 Grad, Genue 6, Marseille und Rom 0 Grad. In Padua wurden 13 Grad, in Süditalien weniger Grade über Null verzeichnet. Ein auffallender Temperaturrückgang ist in Rußland zu verzeichnen. So herrschte im Gismersk 17 Grad, auf dem Kaspas wurden 2 Grad Wärme festgestellt. Stambulow hat dagegen strengen Frost bei minus 30 Grad. In Stacholm lag die Temperatur auf minus 35 Grad. Brüssel meldete am Dienstag 16 Grad, Lgram 34 Grad Kälte. In Oesterreich wurden am Dienstag zwischen 18 und 25 verzeichnet; in Wien und Umgebung herrschte bei leichtem Schneefall 22 Grad Kälte. Budapest verzeichnete bei leichtem Schneefall 18 Grad.

## In Südeuropa

macht sich die Kälte besonders wegen des großen Kohlenmangels unangenehm bemerkbar. In der Bulwinia wurden Temperaturen bis zu 43 Grad unter Null gemessen. Der Superer wurde eingestellt. Bukarest verzeichnete am Dienstag 31 Grad. Die Zahl der durch Erfrieren gestorbenen Personen beläuft sich auf 43. In Ungarn lag die Temperatur auf 12 Grad. Der Weltwohlfahrtsminister verlegte die kostenfreie Verteilung von 50 Baggons Kohlen an Winterbedürftige. In den Volkshäusern werden unentgeltlich warme Speisen verabreicht. In der Tschechoslowakei lag besonders die Eisenbahnen von der Kälte schwer betroffen. Zug und Umgebung ist mit Gletschern, die nicht vorwärts kommen, überflutet. Nur der Kohlenpuls wird volle Aufmerksamkeit gewährt. 24 v. H. aller Eisenbahnen sind durch Erfrieren arbeitsunfähig geworden. Die Eisenstraße ist um 50 v. H. gestiegen und die Belegschaften sind überflutet.

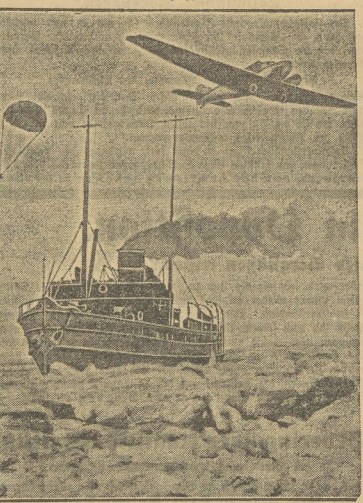
## Schiffe in Eisnot.

### Dringendste Hilfe durch Flugzeuge.

Amlich wird mitgeteilt von der westlichen Offize kommen sechs anrührende Nachrichten. Ein 30 Dampfer, von denen die Mehrzahl die englische, schwedische, norwegische, finnische und polnische Flagge führen, sind im Eis gefangen und signalisieren um Hilfe. Sie haben zum Teil keinen Proviant, 3. E. haben sie Speise ertitten und können nicht mehr manövrieren. Die Einheitschiffe „Sachsen-Hollstein“ und „Glab“ sind am 12. v. Mts. wieder ausgestaun und legen ihre Bemühungen, die Schiffe aus dem Eis zu befreien und sie in Gletschern nach dem nächsten Hafen zu bringen, fort, obwohl die Eiszerlegung ein Vordringen außerordentlich erschwert.

Nachdem der Verband Deutscher Reeder in Hamburg die gefährdeten Schiffe mit Flugzeugen 2 Tage lang mit Proviant aus den Beständen der großen Reederien versorgt hat, werden nunmehr von der Reichsregierung Flugzeuge der Luft-Holla eingesetzt um die Mannschaften der bedrohten Schiffe mit den notwendigen Lebensmitteln zu versorgen. Die Situation liegt in den Händen der Marinebehörden in Hamburg und des Oberpräsidenten der Wasserbauverwaltung in Gietlin und wird für alle Schiffe, ohne Unterschied der Nationalität durchgeführt.

# Flugzeuge verproviantieren eingefrorene Schiffe.



Lebensmittelabwurf durch Fallschirm.

Die eingefrorenen Schiffe in der Ostsee werden regelmäßig von Flugzeugen der Deutschen Luftwaffe aus mit Proviant versehen. Die Lebensmittel werden mittels Fallschirme ausgeleitet.

# Gegen die Meinedsjeuche.

Eine lobenswerte Tat des Reichsjustizministers.

Amlich wird mitgeteilt: An der Öffentlichkeit sind seit längerer Zeit Klagen über das Uebermaß der Eide. Die in Zivil- und Strafprozessen geltend gemacht, laut geworden. Schon der Strafrechtsausschuß des vorigen Reichstages hat deshalb in einer Empfehlung eine möglichst weite Einschränkung der Eideleistungen verlangt. Der Entwurf eines Einführungsgesetzes zum Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuch, den der Reichsminister der Justiz dem Reichstagsabniet zur Beschlußfassung vorgelegt hat, soll diesen Klagen durch eine grundsätzliche Neuordnung des Eidswesens abhelfen. Nach dem Entwurf der Zeugeneid nach in wenigen eng begrenzten Fällen vorgehen, in allen übrigen Fällen wird er durch eine unelidliche Beträffigung, deren Anwendungsgebiet weit gegenüber dem des Eides im geltenden Recht erheblich eingeschränkt ist, ersetzt.

Die seit langer Zeit umstrittene, insbesondere in der Rechtslehre sehr lebhaft erörterte Frage nach der Strafbarkeit des fahrlässigen Falschbenedes wird den Strafrechtsausschuß des Reichstages in der nächsten Zeit beschäftigen. Unter Berufung auf die Regelung, die die Frage im österreichischen Recht gefunden hat, gehen die Befürworter dahin, die Strafbarkeit des fahrlässigen Falschbenedes stark einzuschränken. Der Reichsminister der Justiz hat in sachlicher Einverständigung mit diesen Befürwortern dem



# Das Eisenbahnglück bei Bitterfeld.

## Auch eine Folge der Kälte.

Ein schweres Eisenbahnglück, bei dem ein Zugführer getötet und 17 Personen, davon drei schwer, verletzt wurden, ereignete sich wie mit größter Schonung, an der Eisenbahn der Station Burgfennitz auf der Eisenbahnstrecke Berlin-Geisig. Dort



X Unglücksstelle

fuhr am Montag abend um 23.15 Uhr der Schlafwagenzug D 70 Berlin-Wittenberg infolge Ueberfahrens des Haltesignals in der Station Gräfenhainichen auf den Schnellzug D 238 Berlin-Friedrichshafen auf. Die Packwagen der beiden Züge sowie der vordere Schlafwagen des D 70 wurden zerrüttet. Die Lokomotive des Schlafwagenzuges entgleiste. Der Zugführer des Schnellzuges D 238, Rab, verlor nur kurze Zeit an innerer Verblutung.

### Die Schwerverletzten

Sind der Bankier Dr. Felde-Windigen (Unterhosenbruch und Kopfverletzung), der Direktor Max Bogt-Berlin (Hüftverletzung) und ein Amertener Albert Zöllner aus Götting, dem beide Beine gebrochen wurden. Die 14 leichtverletzten stammten bis auf zwei aus Berlin; es befinden sich darunter ein Schlafwagenschaffner, ein Packmeister und ein Oberkassierer.

### Die Ursache des Unglücks.

Der Friedrichshafener Schnellzug D 238 hatte fahrplanmäßig um 21.03 Uhr den Anhalter Bahnhof in Berlin verlassen; eine halbe Stunde später folgte ihm fahrplanmäßig der Wittenberger Schlafwagenzug. Infolge der außerordentlichen Kälte und der dadurch erhöhten Zugüberlagerung erlitt der Friedrichshafener Schnellzug eine Verpflanzung, so daß hinter Wittenberg die beiden Züge dicht hintereinander lagen.

Anfänglich wurde für den Wittenberger Schlafwagenzug in der Aufsicht aus der Station Gräfenhainichen das Signal auf „Halt“ gestellt, da der Friedrichshafener Zug die folgende Station Burgfennitz, die fünf Kilometer entfernt liegt, noch nicht passiert hatte. Zum Einleiten des Stationspersonals von Gräfenhainichen fuhr aber der Schlafwagenzug mit voller Geschwindigkeit durch den Bahnhof an dem roten Licht stehenden Haltesignal vorbei und wenige Augenblicke später auf den Schnellzug D 238, der gerade im Begriff war, Burgfennitz zu verlassen, auf. Der der gerade im Begriff war, Burgfennitz zu verlassen, auf. Der der gerade im Begriff war, Burgfennitz zu verlassen, auf. Der der gerade im Begriff war, Burgfennitz zu verlassen, auf. Der der gerade im Begriff war, Burgfennitz zu verlassen, auf.

Der Lokomotivführer des D 70 nachfolgende Packwagen entgleiste und bremste den ganzen Zug ab. Dabei löb sich bei ihm folgende Schlafwagen in den Packwagen hin. Die Lokomotive des D 70 löste den Packwagen und den vorderen Wagen von D 238 und löb sie insinander.

Das Unglück scheint seine Ursache in der furchtbaren Kälte zu haben; es herrschte in der Nacht 26 Grad. Der Lokomotivführer des Schlafwagenzuges gibt an, daß er auf der völlig vereisten Lokomotive keine Aelterhöf mehr über die Strecke hatte und die Signale nicht genau beobachten konnte. Er habe sich vergeblich bemüht, die Schienen vom Eis zu befreien. Nur darauf sei es zurückzuführen, daß er auf der Station Gräfenhainichen das Haltesignal überließ. Die Angaben des Beamten werden nicht mit den Ort und Stelle gemachte Feststellungen. Der Lokomotivführer ist vorläufig vom Dienste suspendiert worden. Der Bericht auf der Strecke konnte im Laufe des Dienstag vorläufig eingeleitet wieder aufgenommen werden.

### Noch zwei Eisenbahn-Katastrophen.

#### Zugunfälle in Südbahnen und England.

Auf der Strecke Kram-Weigrad fuhr in der Nacht zum Dienstag in der Nähe der Station Kuzajica ein Schnellzug auf einen auf offener Strecke haltenden Güterzug auf. Die Lokomotive und die beiden Packwagen des D-Zuges wurden zerrüttet. Fünf Eisenbahnarbeiter erlitten Lebensgefahr. Fünf Belegwagen, 25 Wagen mit leichteren Verletzungen davon. Ein Belegwagen des Schnellzuges wurde leicht verletzt. In der Nähe von Witten (Derbyshire) fuhr am Dienstag der nachfolgende London-Glasgow mit einem Güterzug zusammen. Der Lokomotivführer und der Heizer konnten bisher noch nicht aufgefunden werden. Reisende wurden nicht verletzt.

### Ein weiteres Unglück verhindert.

#### Rückzug einer D-Zugmaschine.

Der D-Zug 106, der von Breslau über Halle nach Kassel fährt, entging in letzter Minute einer schweren Katastrophe. Als er die Station G. r. a. h. n. a. umseit der Stadt Delitzsch in voller Ge-

schwindigkeit durchfuhr, brach infolge der Kälte plötzlich ein Rad eines der schweren Lokomotiv- und verformte die Transmissionsflange, die in weitem Bogen ins Feld floh.

Glücklicherweise hatte der Lokomotivführer trotz des bonnernden Krachs, der das ganze Dorf in Aufregung versetzte, die Geistesgegenwart nicht verloren. Er rief den Bremshebel herauf und konnte seinen Zug in kürzester Zeit zum Stehen bringen, ohne daß eine Entgleisung eintrat. Eine Hilfslokomotive wurde sofort zum D-Zug herbeigeführt. Ferner erlitten ein Schlafwagenzug aus Halle und eine andere schwere Schnellzuglokomotive, die den Zug mit dreiflüchtiger Verpflanzung weiterbeförderte.

### Die Raube des Betrogenen.

Angehörige der sog. Mitt-Gesellschaft Solfas haben die Hauptpflicht um einen neuen Exekutionsplan bereichert. Der Fabrikant K. o. t. a. in der Provinz eine Reihe großer Mühlwerke besitzt, übernahm dieser Tage in seiner Solifater Villa eine Frau mit ihrem Liebhaber in einer verhängnisvollen Situation, heute aus einem Nebenzimmer einen Karabiner und schob beide nieder. Er nahm dann ein Küchenschiffel und brachte sich vier Sätze in der Herzogendebel, ohne sich lebensgefährlich zu verletzen.

Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß Kollow, der sich häufig in der Provinz aufhält, schon vor einigen Wochen davon Kenntnis erhalten hatte, daß ihm seine Frau, eine Ehegattin, während seiner Abwesenheit mit dem Kreisrichter L. u. o. hinterging. Um beide in flagranti zu ertappen und die Scheidung einzuleiten zu können, gab der gebürtige Fabrikant eine Reise vor, blieb in Sofia und ließ seine Wohnung durch einen Privatdetektiv beobachten. Als ihm dieser meldete, daß L. u. o. zu seiner Geliebten in das Haus gegangen sei, schickte sich Kollow durch einen heimlichen Eingang in die Wohnung, griff in Kollows Briefkasten ein Schloßschloß, löste die Schloßschloß und zerrüttete sämtliche Möbel im Schlafzimmer. Vor dem Verzicht der Selbsttötung fügte er sich dann noch einmal auf die bereits tote Frau und zerstückelte ihr in blinder Wut mit dem Schloß des Karabiners die Schädeldecke.

### „Miß Europa.“



Elisabeth Simon.

Die Betretlerin Ungarns wurde in Paris unter siebzehn Schönheitsköniginnen der verschiedenen Länder zur Schönheitskönigin Europa gewählt. Die erst neunzehnjährige „Europameisterin in Schönheit“ wird sich demnächst nach Amerika einschiffen, um an dem großen Welt-Wettbewerb der Schönheiten in Galvestone teilzunehmen.

Fremdlich in den Tod. In der Glühbirnenstraße in Berlin stürzte sich am Dienstag der 24jährige Angestellte Alfred Prager aus letzter im vierten Stock gelegenen Wohnung und blieb mit schweren, jedoch nicht lebensgefährlichen Verletzungen bewußtlos liegen. Er wurde nach einigen Stunden vom Hofmann erfroren aufgefunden.

Ein Ehepaar abgetrennt. Aus Amsterdam wird uns gemeldet, daß zu gleicher Zeit, als in Eindhoven das Rathaus niederbrannte, in Antwerpen das Flora-Theater in Flammen aufging. Eine schnelle Flammfabrik in die Luft geflogen. Im Dienstag lag eine Filmfabrik in die Luft, wobei sechs Arbeiter getötet und 20 verletzt wurden.

Schwere Gasexplosion. In Randersker sind am Dienstag durch die Explosion einer Gaslampe ein Mann getötet und vier verletzt worden, darunter zwei Kinder. Explosion in einer Fabrik für flüssige Luft. In einer Fabrik für flüssige Luft in dem Pariser Vorort Boulogne ereignete sich am Dienstag eine Explosion. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet und fünf mehr oder weniger schwer verletzt. Infolge der Gewalt der Explosion stürzte eine Mauer ein. Die Fenster der Nachbargebäude gingen ebenso wie Eisenstücke und Mauerwerk in Trümmer.

Ein Rathaus abgetrennt. Am Dienstag brannte das erstklassige Gebäude, aus dem Jahre 1897 stammende Rathaus der holländischen Stadt Leiden an aus bisher noch nicht geklärter Ursache völlig nieder. Der Glockenturm mit dem berühmten Glockenturm stürzte unter heftigen Geräuschen in sich zusammen. Mehrere angrenzenden Gebäude gingen in den Flammen mit unter. Die in dem Rathaus aufbewahrten Archive der Stadt sowie wertvolle Kunststücke, Bilder und Gemälde, sind vernichtet worden.

### Freie Vogelfänger und Genossen.

#### Ein Seitenstück zum „Ammersee“-Projekt

Beschäftigte dieser Tage das Dresdener Schöffengericht. Auf der Anklagebank saßen „Freie Vogelfänger“, 38 handwerksgelernen. Am 21. Januar dieses Jahres hatten sich vor einem Brandstiftung in Dresden-Mitte, in dem sich das Quartier der sog. „Reichsfliegenden Fremden“ oder „Schwarzschiffe“ befand, in multitalige Vorgänge abgeleitet. Ein starker Trupp Freier Vogelfänger, die mit den Schwarzschiffen in erbitterter Feindschaft lebten, war vor jenem Hause eingetroffen. Die Leute führten ihre Werkzeuge und Stenografie (Sätze) bei sich und verließen, gemächlich in das Haus einzudringen, dessen Tür von einem Schwarzschiffen verriegelt wurde. Bevor die alarmierte Polizei eintraf, waren die Vogelfänger aber. Sie wurden jedoch auf einer Etage gefesselt. Dort kam es dann zu einer „Schlacht“.

Die Vertreter der vier sog. Schächte, wie die Verbindungen der Freien Vogelfänger, der Fremdbeschriebenen Freiheitsbrüder, der Freien Kolonnenbrüder und der Reichsfliegenden Fremden genannt werden, haben inzwischen die Friedenspflicht gemacht. Auf eine Anweisung der Dresdener Justizstelle des Zentralverbandes der Zimmerer hin fand dieser Tage eine Versammlung statt, in der sich die Vertreter der Verbindungen versammelten, künftig befeuert zu sein, daß Gewalttätigkeiten und Provolationen unterbleiben. Es hielt danach zu hoffen, daß der bisherige Zustand des gegenseitigen Behagens von Arbeitergruppen gebunden wird.

Das Urteil lautete gegen den Hauptangeklagten Nordbrack wegen tätigen Angriffs gegen einen „Schwarzschiffen“ um sechs Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten erhielten drei Monate Gefängnis; gegen drei noch nicht 18 Jahre alte Angeklagte erkannte das Gericht auf sechs Wochen Gefängnis. Drei Beschuldigte wurden freigesprochen. Sämtlichen Beurteilten wurde Bewährungsfrist bewilligt.

Große Beschäftigungen in Leipzig. Die Fabrik der Firma Krausberger u. Hall, Rauchwarenhandlung in Leipzig, fand zum Verbot des Betrages, der Urkundenfälschung und des Kontenverbrechens festgenommen worden. Anlässlich ist festgestellt worden, daß die Schuldhaft der genannten Firma 2,8 Millionen Reichsmark beträgt, für die sie gut wie keine Deckung vorzuweisen ist. Konten ist noch nicht angemeldet worden. Es sind lediglich die Konten eingestuft worden und die Firma hat liquidiert. Die ersten etwaigen Konten dürfte für die Gläubiger kaum 1. 3. herauspringen. Die festgenommenen haben angegeben, daß sie Beschäftigungen in erheblichem Umfang ausgeübt haben.

Schreck-Nachtrag geflohen. Der in weiten Kreisen, besonders auch im Auslande bekannte, Münchener Diktator Freischer von Schreck-Nachtrag ist im Alter von 66 Jahren an den Folgen einer Operation gestorben. Seine Forschungen auf dem parapsychologischen Gebiet und auch seine „Erfindung“ zahlreicher Medien, mit denen er in der Regel seinen Herdort erlöste, brachten ihm heftige Angriffe und Invektiven. Am allgemeinen wurde Schreck-Nachtrag als das gutgläubige Opfer seiner utopischen Lebenshoffnungen betrachtet. Nur wenige Jähre in ihm einen ersten Forscher und Wissenschaftler.

Verurteilte Kaufhändler. In Zürich wurden dieser Tage drei Kaufleute wegen Verstoßes gegen den Verbot mit nordöstlichen Waren zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt. Einer der Angeklagten hatte sich in den Besitz von 50 Kilogramm Kaufhändler gesetzt, ohne die erforderliche Erlaubnis des Gesundheitsamtes eingeholt. Er verteidigte die nicht unerhebliche Menge an einem italienischen Händler weiter, bei dem sie dann von der italienischen Polizei beschlagnahmt wurde. Die beiden anderen Angeklagten exportierten Waren nach Konstantinopel und Rußland. Sie behaupten zwar die notwendige Exporterlaubnis, trugen aber in ihren Büchern zu keine Mengen ein.

Mißglückte Gefangenenbefreiung. Unbekannte Täter verließen in der Nacht zum Montag, die Häftlinge eines gemeinlichlichen Schlafsaales im Quartier des Untersuchungsgefängnisses in Berlin-Moabit zu befreien. Die Aktion galt dem hochangesehenen Wilhelm Meißner, der als letztes W. d. R. unter dem Namen Dr. Eisenberg vor einiger Zeit mit Beihilfen an prominente Berliner Persönlichkeiten große Beträge erhalten, einem in England Bruno Wachtel, einem wegen Diebstahls festgenommenen Paul Kretzer und einigen anderen Häftlingen. Der Schlafsaal führte auf die Straße hinaus. Auf einen Pfiff von außen sprangen Wachtel und Kretzer aus Fenster und zogen an einer herausgefallenen Schürze, die aus zertrümmerten Bettstätten geteilt war, ein Bündel mit Schüsseln und Heften heraus. Ein hätte bereits mehrere Minuten durchgehend, als ein Aufpasser den Vorfall bemerkte und die Wache des Gefängnisses alarmierte. Die Befreier entzogen sich inwischen die Flucht ergötzen.

Ein Cassino in Flammen. In Zürich fuhr eine Straßenbahn in ein unbedecktes Cassino hinein, das beim Ausweichen vor einem Fuhrwerk auf die Straßenbahnangelegte abgehoben war. Infolge Explosion des Benzinbehälters geriet das Auto in Flammen und kullerte die abschüssige Straße hinunter. Der Chauffeur konnte rechtzeitig abspringen.

Sonderfeier für Totale mit Damenbedienung. Anlässlich einer Sitzung der kommunalen Kreisrätepersonen Gera und Kreis sprach Bürgermeister Dr. Krause-Kornberg über die Steuernt der Städte. Er ging dabei auf die Steuerermäßigungen ein, die den Städten noch verbleiben seien. Unter den 27 Ostthüringen-Kommunen befinden sich 11 mit Damenbedienung. Wenn man pro Zug auf diese Weise eine Steuer von 2 Mark erhält, so könnte die Stadt jährlich 7-8000 Mark an Steuern mehr einnehmen. An Schluß besteht sich eine derartige Steuer. Auch der nächsten Stadterneuerungversammlung wird eine entsprechende Vorlage gegeben.

Schwere Brände. In dem Dorfe Buchhorst bei Rauenberg wurden die Wirtschaft und Wohngebäude eines Hofbesizers von einem Großfeuer vernichtet. Ein bei den Rettungsmannschaften helfender Ortsbewohner wurde durch herabfallende Gebäudeteile schwer verletzt. Bei den Hilfsarbeiten trat zeitweise das Wasser in den Schächeln ein. — Am Ostteil von Guben brach in einer Fabrik ein Großfeuer aus, das von der Feuerwehr wegen der Hitze von 33 Grad erst nach Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Ein Feuerwehrmann zog sich eine schwere Rauchvergiftung zu, ein anderer erlitt schwere Frostverletzungen. Das Feuer war während der Nacht durch Kurzsicht erloschen.

MAGGI'S Fleischbrühwürfel  
enthalten besten Fleischextrakt und feine Gemüseauzüge







Parteitag 10. März Stadthalle Magdeburg



Am 10. März wird in Magdeburg der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratischen Partei eröffnet. Diese große Tagung wird nicht nur von über- ragender Bedeutung sein für die Entwicklung der politischen Verhältnisse Deutschlands, sie soll auch die Kraft der sozialistischen Arbeiterbewegung in der Kongressstadt und darüber hinaus in ganz Mitteldeutschland manifestieren. Mit dem Parteitag verbunden ist ein großes Treffen der Parteigenossen aus dem Bezirk Magdeburg und den angrenzenden Bezirken.

Am Nachmittag des 10. März werden die Parteigenossen- schaft, Arbeiterportier, Sozialistische Jugend und Kinder- vereinigungen in einer Massenemonstration über großen Saal den stärksten Ausdruck geben. Die Kund- gebung besteht in einem Zuge durch einige Hauptstraßen der Stadt bis zum Ehrenhof des Ausstellungsgeländes, vor das Tagungsgelände des Parteitages, die Stadthalle. Dort feierlicher Aufbruch.

Mitteldeutscher Jugendtag

Der Jugendtag wird veranstaltet von den Bezirken Mittel- elbe, Preußig, Halle, Braunschweig, Hannover, Brandenburg und Berlin. Der Jugendtag beginnt am Sonnabend den 9. März mit einer internationalen Kundgebung in der Stadthalle. Anschließend Fackelzug und Kundgebung im Zentrum der Stadt.

Wir geben im folgenden die Veranstaltungen der Magde- burger Parteitagstages in einzelnen bekannt und erlauben die Parteigenossen in allen Orten, für die Beteiligung am Parteitag in Magdeburg zu werden. Die Kongressstadt der deutschen Sozialdemokratie muß in dieser Märzwoche beherbergt sein — in ihrem äußeren Bild und ihrem geistigen Leben — vom Sozialismus!

Folge der Veranstaltungen

Freitag den 8. März:

Ab 12 Uhr mittags Empfang der Delegierten. Empfangs- bureau „Hotel Continental“.

Sonnabend den 9. März:

Tagung des Parteivorstandes, der Kontroll- kommission und des Parteiaussschusses ab 10 Uhr in der Stadthalle.

Internationale Kundgebung der Jugend abends 8 Uhr in der Stadthalle. Fackelzug. Schlußkund- gebung in der Stadt.

Nachmittags 4 Uhr Eröffnung der Generalversammlung des Vereins Arbeiterpresse im Café Böning, Ausstellungs- gelände.

Sonntag den 10. März: Ab morgens 8 Uhr Eintreffen der Sonderzüge. Ab 10 Uhr: Tagung des Vereins Arbeiter- presse im Café Böning.

Die Tagesordnung des Parteitages

- 1. Bericht des Parteivorstandes. a) Allgemeines. Berichterstatter: Hans Vogel. b) Kaffe. Berichterstatter: Konrad Ludwig. 2. Bericht der Kontrollkommission. Bericht- erstatter: Wilhelm Vogt. 3. Bericht der Wehrprogramm-Kommission. Berichterstatter: Wilhelm Dittmann. 4. Bericht der Reichstagsfraktion. Berichterstatter (steht noch offen). 5. Die Internationale. Berichterstatter: Arthur Grieseler. 6. Die Frau in Politik und Wirtschaft. Berichterstatter: Marie Buchacz. 7. Arbeiter Sport und Sozialdemokratie. Bericht- erstatter: Karl Schedt. 8. Wahl des Parteivorstandes und der Kontroll- kommission. 9. Erlebigung der Anträge, soweit sie durch die vor- stehende Tagesordnung nicht erledigt sind.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in den Be- zirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Par- teivorstandes, des Parteiaussschusses und der Kontrollkommission.

Ab 10 Uhr:

Veranstaltungen in fünf großen Sälen der Stadt, in einem Kino und im Stadtkonzert.

In den Sälen Konzert und politisch-sati- rische Vorführungen. Es werden mitwirken:

Am „Hofjäger“, Wehrleitung, und in den „Na- tional-Festhallen“, Gohlförsterstraße, die „Wander- raten“ (Berlin) und das Philharmonische Orchester (Magdeburg).

Am „Krißalpalast“, Leipziger Straße, die Bela- Reiniß-Truppe.

In der „Wilhelm“, Wöbeker Straße, die „Noten- Röhren“ und ein Konzertorchester.

In den „Budaer Festhallen“ (Admiralspalast), Schönebecker Straße, die „Noten Röhren“ und ein Konzert- orchester.

Am Lichtspielhaus Käli, Viktoriaplatz, Filmvor- führung. Am Stadttheater Morgenfeier der Jugend.

Kundgebung am Nachmittag

Um 2 Uhr Antreten zum Demonstrationenzug. Um 4.45 Uhr große Schlußkundgebung auf dem Ehrenhof des Ausstellungsgeländes. Ansprachen von ausländischen Rednern und Reichstagsabgeordneten. Große Sprechchor-Aufführung.

Eröffnung des Parteitages

in der Stadthalle 5 Uhr nachmittags. Mitwirkende: Sänger und Sängerinnen des Arbeiter-Sängerbundes, Philharmo- nisches Orchester, Studientat Sbad (Regel), Rudolf Wlach vom Stadttheater und Jugend.

Dienstag den 12. März:

Nachmittags ab 4 Uhr Zusammenkunft aller Ge- nossen und Genossinnen im „Hofjäger“.

Ab 8 Uhr abends Frauentagung im „Hofjäger“ in Verbindung mit künstlerischen Darbietungen.

Mittwoch den 13. März:

Abends 7 Uhr Fackelzug des Reichstages zur Stadt- halle.

Abends 8 Uhr Feierter Abend in der Stadthalle unter Mitwirkung der „Noten Röhren“ und namhafter Künstler.

Donnerstag den 14. März:

Abends 8 Uhr öffentliche Versammlungen mit aus- ländischen Rednern im „Hofjäger“, in den „National- Festhallen“ und im „Konzerthaus“.

Sonntag den 16. März:

Abends 8 Uhr Parteiverammlung im „Hofjäger“ mit nachfolgendem Ball unter Mitwirkung des Philharmo- nischen Orchesters, eines Doppelquartetts des Magde- burger Sängerbundes und namhafter Solisten.

Zur Teilnahme berechtigt!

Jeder Parteigenosse und jeder Parteigenossin, der sich an der Veranstaltung beteiligen will, muß im Besitz einer Plakette sein. Die Plakette kostet 50 Pf. Sie berechtigt zur Teilnahme an der Jugendversammlung am Sonnabend den 9. März in der Stadthalle, an allen Veranstaltungen am Sonntag den 10. März, vormittags, in den oben- genannten Lokalen.

Zur Eröffnung des Parteitages muß jeder Teil- nehmer im Besitz einer Eintrittskarte zu 1 Mk. und Plakette zu 50 Pf. sein.

Parteigenossen, Jugendgenossen in Stadt und Land, kommt zur großen sozialistischen Kundgebung nach Magdeburg! Werbt für den Parteitag!

Das Parteitagskomitee.

„An der Wasserlante.“

Von Kurt von der Gibe.

25. Fortsetzung. (Abdruck verboten.)

„Lankom“, sagte Jule mit verniedrigtem Blick. „Es ist die Veränderlichkeit in der Natur, weil es Herbst wird, das ist das Ganze. Hier werden bald andere Smilten piepen.“

„Es wurde Herbst. Die letzten Blumen im Garten vermoder- ten und verwelkten, die sie noch wohl erlächelt waren. Ein einziger Sturm legte die buntestaubigen Bäume fahrig, als wollte er sie ab- streifen und aus ihnen Besen machen.“

Seltener zogen die Krebsfüßler aus. Wenn Hanna Bubbers jetzt am Hofen wartete — sie konnte es nicht lassen — dann trug sie unter ihrer Mannlade einen schwarzen Seelenwärmer. Sie hatte den blauen mit der hellen Borde schwarz gefärbt.

Mit feim ging wieder eine kleine Veränderung vor. Er bekam einen neuen schwarzen Anzug, den er jeden Sonntag durchs Dorf spazieren führte. Dazu trug er blankgewaschene Stiefel, Kragen und Schiffs. Für die großen Arbeiten auf dem Schiffe und im Haus- halt wurde ein Lunge angenommen. Es hieß, feim würde, da der Sohn gestorben war, Haus und Schiff und wohl auch das ziemlich bedeutende Barvermögen erben, das Michel Bubbers im Laufe der Jahre zusammengeparat hatte.

Ob Sie sich darüber zurückgelehrt fühlte. Sie äußerte sich nicht darüber und war zu ihren Vätern so freundlich und willig wie immer: aber ihr Verhältnis zu feim war nicht mehr das alte. Sie ging ihm möglichst aus dem Wege, und war sie gezwungen, mit ihm zusammen zu sein, so war sie ihm gegenüber schnippisch und reizbar.

In einem klaren Oktoberabend wurde das Rotbarinnenheim ein- geweiht. Ralfsa brachte ihrem Mann das große Opfer, auf ein Einverständnis mit ihm hinzuwirken.

Sie sah etwas blöde und melancholisch, aber doch wunderlich aus und trug ein prächtiges, schillerndes Kleid, das überall be- wundert wurde.

Sachlich verurteilte es noch einmal, ihr Herz aufzuschließen. Er fühlte sie umher, machte sie auf alles aufmerksam, er zeigte ihr die Biele und jenes und redete sich warm, aber er fand in ihrem Her- zen nicht den Widerhall, und so schweig er schließlich.

Ralfsa hörte auch die Reden des Baumeisters und des Amts-

vorstehers und sprach einige freundliche Worte. Sie warf einen Blick hinein in die Säle, die zum Empfang der Kranken bereit standen; aber keine Begeisterung löste in ihr aus. Ihr Herz war wie erstarrt.

Nur einmal, als Hans Leonhardt sie begrüßte, da leuchtete es in ihren Augen auf.

Schweigend fuhren sie heim. Karntische Augen glitten mehr- mals forschend über ihr weißes Antlitz und blieben schließlich auf dem flimmernden Stoff ihres Seidenkleides haften. Mehr als je erlöschte sie ihm heute als ein Schmudflitz, das man an festlichen Tagen zur Schau trägt.

Einige Wochen später kamen die ersten Kranken, Kranke, die der Todesengel schon gezeichnet hatte, in deren Augen aber das Licht der Hoffnung noch nicht erloschen war. Sie sahen in Hart- wigs Stadt ihren Herrn und Gott.

Der Winter nahte. Die Wogen sangen ihre uralten Lieder vom Kommen und Gehen. Die Schiffe lagen im Hofen. Längst waren die Ruden mit Anderten und Baderarteln abgetropfen, längst der letzte Strandkorb heringebracht.

Die Wöden flogen spärlichweise ins Land hinein und ließen sich freiliegend und hilflosstehend nieder, daß die Wiesen auslachen, als blühen laufende von weissen Vöten darauf.

Wie auf Kommando erhoben sie sich wieder und flogen weiter landeinwärts. „Kir, kir.“

„Es gibt schlecht Wetter“, sagte Himmert. „Die Hofenmäden treffen ja Land. — Frau Doktor, haben Sie nicht die Unwetter- vögel gesehen?“

„Wo was“, fuhr Jule dazwischen, „du phantasiert bei kalten Föhnen und überhupst — was geht dich das Wetter an?“

Himmert schämte verflüht. Die junge Frau nickte ihm mit melancholischem Sächer zu. Sie sah sehr bloß aus.

Als sie verschunden war, fuhr Jule von neuem auf ihren alten Freund los.

„Wie kommst du alter Toffel bloß dazu, meine Frau bange zu machen! Die hat doch schon so 'ne Angst vor dem Unwetter.“

Himmert war tief belächelt. Er nahm sich vor, künftig nur vom Sonnenschein und vom schönen Wetter zu reden. Wie machte er das nur wieder aus?

„Dule, — — —“, „ich will dir ein Rätsel aufgeben: was ist — — —“

„Raf mich in Ruf mit deinem Rätsel. Es geht schon genug Rätsel im Leben, wo unferneier sich die Zähne dran ausknabbert.“

„Denn will ich man heimgehen in mein Maulloch“, tuurte Himmert, und langsam zog er sich zurück.

„Und 'n Unwetter gibt es doch.“

Zu seinem eigenen Bedauern traf seine Prophezeiung ein. Tagelang herrschte ein fürchterliches Unwetter. Stürme duntler und drohender stieg es im Westen auf. Die mächtigen Wellenleider gaben neue Wellenungelänge mit Draufgeplätzen und Bären- tönen. Wie sie sie machten. Wie ein wildes Strömen kam es von Westen her. Als wollte das Meer das Meer vernichten.

Auf den Straßen stand das Wasser in allen Pfützen und Pfannen. Die kahlen Bäume hingen voller Tropfen, und die Fensterheben waren betränkt. Im Schornstein heulte der Sturm, und ogleich der Ofen von Hize bullerte, sah Ralfsa in eine Dede ge- hüllt und irrt.

Niemals in ihrem Leben hatte Ralfsa sich so elend gefühlt. Sie war nicht krank, aber unendlich schlaff. Ihr sehte jede Luft zum Leben, und das Wetter übermäßig diesen Zustand.

In einem solchen grautrüben Tage kam Hans Leonhardt zu ihr. Er kam allein und sah lebend aus.

Es war niemand vorn, der ihn hatte kommen hören. Er trat sofort nach dem Anklappen hinein.

Da stand Ralfsa mitten im Zimmer, während bloß und schlant. Sie hielt eine große Wuschel an ihr Ohr und horchte hinein.

Als sie ihn erblickte erstarrte sie leicht. Sie war schauderhaft angezogen. Die halboffene Rainne, die sie übergeworfen hatte, war zerfritten. Das Haar war tief im Nacken durch eine Spange wie gehalten. Sie trug ausgetretene Pantoffeln. Tropfen sah sie beglühend leben aus.

Sie hielt Hans Leonhardt die Wuschel hin und kühlerte, als fürchte sie den Rauber, der darin schlief, zu fängen. „Horchen Sie! Es singt darin.“

„Ja, es singt darin. In jeder Wuschel singt es. Das ist die Seele des Tieres, die darin gelebt hat.“

„Ich lebe auch in einer Wuschel“, sagte sie mit unbefriedigtem Blick. „Und ich muß darin wohnen, solange ich lebe. Aber wenn ich gestorben bin, werden Sie hier stehen und horchen. Dann werden sie meine Seele fangen hören.“

„Sprechen Sie nicht so, Ralfsa“, bat er. „Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen.“

„Abschied?“ Es klang wie eine Klage.

„Ja, Abschied. Die dunklen Tage haben begonnen. Da hatte ich es hier nicht länger aus. Es ist wie eine Rinderkrankheit: wenn die Winterfüume kommen, muß ich reifen. Dann zieht es mich nach dem Süden.“

(Fortsetzung folgt)



# Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 13. Februar.

Gedenktage.  
13. Januar.

1883 Komponist Richard Wagner. — 1888 Reichstag beschließt letzte Verlängerung des Sozialisten-Gesetzes. 1919 Kabinett Seidelmann. — 1928 Bergmannschießscheibe in England. Kanada. Ruhland (72 7). — 1928 kaiserlicher Staatsmann Requist. — 1928 Bürgerliches Kabinett in Norwegen.

## Zur politischen Situation

nach am Montag eine nicht übermäßig beludene Parteiverammlung stattfand. Der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Schöner, über die derzeitigen Erörterungen in der Partei, wie sie durch den Rücktritt des Zentrums-Ministers Guerdan gelassen wurde. Dem Teil der Parteigenossen, die ohne weiteres den Rücktritt unserer Genossen in der Regierung fordern, ist entgegen zu halten, daß damit die peinliche Lage durchaus nicht gehoben werde. Andererseits solle man nicht vergessen, daß die Deutschnationalen auf den Augenblick schon voran sind, die nationalsozialistische Partei nicht fast werden zu lassen. Die derzeitige politische Situation ist durchaus nicht so unbefriedigend für unsere Genossen in der Regierung. Einmal ist das Statistisches sehr beachtlich und andererseits stehen wir vor den Beratungen der Sozialdemokraten. An diesem Augenblick eine Parteiverammlung heranzuführen, ist unvernünftig.

Die Enttarnung der Unionsleiter stelle sich jetzt als ein untragbarer Fehler heraus. Denn die Parteigenossen haben davon durchaus keinen Vorteil. Jetzt ist es besser, wenn die Unionsleiter um 1/2 Prozent mehr sich oder sofort eine Preisveränderung betreiben. Diese Steigerung der Unionsleiter lasse sich nach Möglichkeit kaum umsetzen, zumal auch die Umstellungen der Parteimitglieder von der Regierung zur Partei des Sozialdemokraten nicht ohne weiteres vorgenommen werden können. Auch der Preisverfall der Partei der SPD, die die Parteimitglieder für die Ausgestaltung des Parteizwecks zu machen.

Die Parteiverammlung in Preußen glücken die Zentrumsleute versuchen zu können, um im Reich Parteivorteile zu erlangen. In eine Preisveränderung unter den gegebenen Umständen denkt keine der nationalsozialistischen Parteien. Auch nicht der Reichsverband in Hamburg. Wollig unangebracht wäre es, sich in freier Hand Preisveränderungen einzulassen. Die Sozialdemokraten ist es klar, daß sie nicht nötig haben, wegen des Rücktritts des Zentrums die Finte ins Korn zu werfen.

Eine Aussprache wurde nicht verlangt. Der Parteivorstand machte noch auf den Betrieb der Parteifunktionen aufmerksam und ersuchte alle Parteimitglieder, sich bei den Unterstellten der Partei in Listen einzuführen, wobei Meinung besteht, dem Ertrag am 10. März zum Parteiparteitag mit zu bringen. Während wir hierüber noch noch weiter diskutiert, wird der Ertrag für die Partei von 1000 bis 1500 Reichsmark geschätzt.

Die noch ausstehenden Rechnungen wurden mit Einverständnis genehmigt. Der neue Vorstand hofft auf die tätige Mitarbeit aller Parteigenossen, um das in ihn gesetzte Vertrauen auch rechtfertigen zu können.

Stadterordnetenversammlung. Am Feiertag der Mädchen-Vollversammlung (nicht im Stadterordneten-Saal) fand am Freitag 18 Uhr eine Stadterordnetenversammlung mit dem einstimmigen Beschlusse: Stellungnahme zu der Verfügung des Herrn Ministers des Innern betr. Vereinigung der Gemeinden Mittenrode und Wernigerode.

Wernigerode, Gemeindefachverständigenrat. Auf die heute Mittwochsabend im Gemeindefachverständigenrat abgehaltene Sitzung aller Gemeindefachverständigen wird nochmals besonders hingewiesen mit der bestimmten Erwartung, daß keine Gemeindefachverständigen fern bleiben.

Freie Sonntagsschule 1898. Am Sonntag, Donnerstag 20 Uhr im Monopol. Es ist beabsichtigt, es ist unbedingt erforderlich, daß alle Teilnehmer erscheinen, da zu den Vorberatern in Ordnung und Mittenrode noch einiges zu erörtern ist.

Arbeiter-Wohlfahrts-Vereinigung. Wegen der überaus großen Zahl der Arbeiter-Wohlfahrts-Vereinigung aus. Die Arbeiten werden dem Gemeindefachverständigenrat übertragen.

Schulferien am Neustadt. Unter diesem Motto veranstaltete der Arbeiter-Vereinigung am „Einigkeit“ am 16. Februar in „Stadt Kolorat“ einen großen Maskenball, wozu alle Vorbereitungen getroffen sind.

Das Obdachlosenproblem ist eines der dringendsten der Kommunalverwaltung, das genau wie in der Vorlesung ein „Arbeitslos“ nicht nur ein Problem ist, das sich über den Winter erheben soll, das nicht alle, die gezwungen sind, diese Einrichtung zu benutzen, nur sozusagen „Spezialfälle“ oder „Lippelinder“ sind. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorlesung sind auch die der Nachkriegszeit zwingen manchen Arbeiter, besonders diejenigen, welche ohne Angehörigen sind, sehr oft auf die Landstraße. Organisierte Arbeiter wird man allerdings seltener unter den Gästen der Obdachlosenunterkünfte finden. Aber nichtbestimmte haben die Kommunalverwaltung und nicht zuletzt die Gemeindevorsteher an allen Orten die Verpflichtung, darauf zu sehen, daß auch die Obdachlosen so untergebracht sind, daß nicht eines Morgens der eine oder andere der Obdachlosen schließlich ertrunken vorgefunden wird. Die Klagen der letzten Zeit beweisen, daß auf diesem Gebiete auch hier im Kreis Wernigerode noch sehr vieles im Argen liegt. Es ist daher Pflicht der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher hier einmal nach dem Rechten zu sehen.

Opernabend. Opernabend. Am Dienstag, den 19. Februar, findet als 10. Bildvorstellung ein Gespielt der „Berliner Kammeroper“ der Gemeindefachverständigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst statt, deren Leiter Erich Preiser von Gubenberg ist. Zur Aufführung gelangt die Oper „Don Quixote“ von Donizetti, deren Text sich an die ältere italienische Oper „Der Wazir“ von Mercadante anlehnt. Die Oper wird von der Kammeroper selbst dirigiert werden, das unter Leitung des Gemeindefachverständigen Heinrich Knopff stehen in diesem Winter nur vier Werke; die Bekämpfung gibt Gewähr für hervorragendes Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte und ermöglicht Wahrung eigener Bühnenaufführung. Wir dürfen somit eine Opernvorstellung erwarten, die frei von störenden Unzulänglichkeiten ist. Die Stammbühnen werden höchst erfrischend ihre Beteiligung beibringen, die wie planmäßig vorzulegen, für Operngespielt eine kleine Erhöhung erfordern müssen, im Laufe dieser Woche einzuzahlen. Allen Richtmitleidern aber, welche den Wunsch haben, diese in Wernigerode wenig bekannte Oper zu hören, sei empfohlen, sich rechtzeitig Karten in den Vorverkaufsstellen: Zigarergeschäft Ramm, Westertor, und Papierhandlung Schaffhäuser, Briefstr. 2, zu sichern. Die Preise sind Spezial und Balkon 2 7/8 Mark, 1. Platz 2 Mark, 2. Platz 1 5/8 Mark, Stiehpark (nur an der Abendkasse) 1 Mark. Der Vorverkauf ist eröffnet.

## Bau von Kraftwagenräumen.

Dem Regierungspräsidenten in Magdeburg ist unter dem 20. Dezember 1928 eine Polizeiverordnung über den Bau von Anlagen zur Unterbringung von Kraftfahrzeugen erteilt, die in § 14 des Regierungsamtsblattes vom 26. Januar 1929 veröffentlicht und mit diesem Tage in Kraft getreten ist.

Diese Polizeiverordnung ist nach einem im Ministerium für Volkswohlfahrt ausgearbeiteten Entwurf aufgestellt, der sämtlichen preussischen Regierungspräsidenten zum Erlaß empfohlen ist. Damit wurde erreicht, daß namentlich in Preußen einseitige Vorarbeiten über den Bau von Garagen bestehen. Die Verordnung enthält neben anderen besondere Vorschriften über den Bau von Großgaragen, mit deren Herstellung jetzt in den größeren Städten mehrfach zu rechnen ist. Hierbei wurde insbesondere vorgehoben, daß durch den Betrieb von Großgaragen durch Rauch oder Gerüche die Gesundheit der Bewohner nicht beeinträchtigt werden darf. Die Möglichkeit der Verübung von Bränden ein.

Auch die Vorschriften beziehen sich auf den Neubau von Garagen. Immerhin ist es aber möglich, daß die Polizei auch bei schon vorhandenen Garagen, wenn sie nach pflichtmäßigem Ermessen in deren Zustand eine Gefahr für das Publikum sieht, die Befolgung einzelner Vorschriften der Verordnung zur Beseitigung des gefährlichen Zustandes verlangen kann. Zu beachten ist ferner, daß der Abschnitt C der Verordnung, der Betriebsvorschriften enthält, mit den Vorschriften über sämtliche jetzt vorhandenen Garagen Anwendung findet. Diese Vorschriften also jetzt überall ohne weiteres befolgt werden müssen.

Spezialband. Goethe Abend. Als Sonderveranstaltung aus Anlaß der 100jährigen Weibebeter der Kaufmannschaft von Goethe „Paul“ 1. Teil bringt Rudolf Hartig und Janne Hage am Donnerstag, den 21. d. Mts. in der Aula der Anstaltsmittelschule einen Spezialabend. Das Programm läßt im ersten Teil Berlin der Kaufmannschaft zusammen, während der zweite Teil Balladen und Sprit enthält. Die Eintrittskarten sind zum Preise von 0,75 Mark für Mitglieder des „Spezialband“ und 1 Mark für Nichtmitglieder. Die Karten sind im Vorverkaufsstellen Zigarergeschäft Ramm und Papierhandlung Schaffhäuser zu haben. Schülerkarten 0,50 Mark.

## Helft Unfälle verhüten!

### Augen auf!

Dieser Auf-  
erger ist die  
ganze Zei-  
tung, um  
scharfzueilen  
aufzukleben  
über die Un-  
fälle, die  
das Leben  
zerstören.  
Es gilt vor  
allen, in die  
Hand jedes  
Einzelnen  
möglichst viel  
belebendes  
Stärkungsmaterial  
zu bringen. Zur  
Reichs-Anfallverhütungs-Woche



## Reichs-Anfallverhütungs-Woche

Wacht auf die Kartoffeln im Keller. Infolge des langanhaltenden und außergewöhnlich kalten Frostes ist die Kälte nun auch in Keller gedrungen, in welche sie sonst nie kam. Keller, deren Temperatur immer einige Grade über dem Gefrierpunkt liegt, weisen jetzt 0 Grad oder sogar Minusgrade auf. Aber sollte deshalb über die im Keller lagernden Kartoffeln Sorge oder Sorge werden, um sie so vor dem Frost zu schützen, weil sonst erheblicher Schaden entstehen kann. Es empfiehlt sich auch, bei Anhalten des Frostes die im Keller betogene Ventilierung durch Anhalten mit Kisten oder Behältern mit Strohh zu schützen, denn in verschiedenen Räumen sind auch diese Vorrichtungen bereits eingelenkt.

## Kreis Wernigerode.

Ilmenburg, 12. Februar. Des öffentliche Bürgererversammlung. Zum Donnerstag dieser Woche hat die sozialdemokratische Partei zu einer öffentlichen Bürgererversammlung aufgerufen. Zu dieser Veranstaltung sind sämtliche Gemeindevorsteher aus Ilmenburg eingeladen, damit einige Grade über dem Gefrierpunkt liegen zu den Untersuchungen, die in unserer Gemeinde vorgekommen sind. In diese parteigenössigen Gemeindevorsteher werden in dieser Versammlung die ganze Frage nochmals aufzurollen, damit eine volle Klarheit geschaffen werden kann. Wir möchten deshalb alle Bürger von hier auffordern, unterem Rufe zu folgen und die Versammlung zu besuchen.

## Aus Halberstadt.

### Freiwillig-Versorgung bedürftiger Kinder.

Die Ausgabe von Freiwilligbeschlüssen für Säuglinge und Kleinkinder erfolgt bis auf weiteres täglich vormittags von 10-11 Uhr in der Städtischen Vorkasse, h. d. Weiden 13. Die Ausweise sind je nachdem vorzulegen (auch bei Erneuerungsanträgen).

Für Kleinkinder sind Anträge auf Verabfolgung eines kostenlosen Milchbüchse im Jugendamt, h. d. Richterhaus 11, vorzubringen. Dort werden auch Anträge auf Ermäßigung des Beitragssatzes für Kleinkinder, die einen Kindergarten besuchen, entgegengenommen.

Stadterordnetenversammlung in der Mädchen-Mittelschule. Die strengste Kälte zwingt die Stadterordneten heute nachmittags 17 Uhr nicht im Stadterordneten-Saal, sondern in der Aula der Mädchen-Mittelschule, Franziskanerstraße 3, zusammenzutreten. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Stadterordneten-Saal nicht genügend erwärmt werden kann.

Schülerabend. Da die Danermerkte des Stadtkellers bei 22 Spielstunden 34 Vorstellungen umfassen werden, wie in der Vergangenheit, für jede Darbietung je 2 Vorstellungen eingeschlossen. Die erste eingeschlossene Vorstellung für Donnerstag-Dauermerkte findet am Mittwoch, 6. März statt.

Kolateralm in Jabelhof am Torfeld. Vor einiger Zeit wurde vor dem Eingang zum Jabelhof am Torfeld beifällig eine junge Frau erschossen. Der Schuß war aus der Ferne gekommen und galt höchstwahrscheinlich dem Schenker der Erschossenen, der kurz vorher in der Kaserne wegen eines Wählens mit mehreren Vorfällen erfaßt wurde. Es wurden damals zwei junge Männer festgenommen. Gestern Abend fand nun in aller Stille ein Kolateralm statt. Die beiden Verhafteten sollten demontrieren, wie sich die Tat abspielte. Zum Kolateralm wurde nur der Betreuer gefolgt vorgeführt. Es ist nun festzustellen, daß der tödliche Schuß von dem älteren der Angeklagten, der sich befinden in der Kolateralm fand noch eine Vernehmung im Jabelhof statt.

Staatspolitischer Lehrgang. Die Dauerkurse zum Besuch der Außenpolitischen Woche liegen zur Entnahme im Geschäftszimmer der Volkshochschule, Domprospekt Nr. 6, bei Schöner und im Geschäftszimmer, aus. Die Beratungen beginnen am Montag, den 18. Februar, um 10 Uhr. Der Vortrag von Professor Dr. Koch, den Leiter der Hochschule für Politik, über „Deutschland, das Herz Europas“.

Direktes Opern-Gespielt im Stadtkeller. Das dritte diesjährige Operngespielt findet von der Berliner Kammeroper am Mittwoch, 20. Februar, 20 Uhr, unter Mitwirkung des eigenen Orchesters mit der Komposition „Don Quixote“ von Donizetti statt. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Generalmusikdirektor Heinrich Knopff. Regie: Rilly Gramsch. Eine Liste zum Einzeichnen liegt bei einleitend Freitag, 15. Februar, an der Vorverkaufsstelle Rathaus (Eingang Bildmarkt) von 10-14 Uhr aus. Bei Vereinzelnung ist zu diesem Termin erhaltenen Dauermerkte und Mitglieder von 2 Theatergruppen für je eine Karte 20 v. 5. Ermäßigung, andere Einzelnkarte 10 v. 5. Stelle von 1- bis 7,50. Der Vorverkauf beginnt am Samstag, den 18. Februar, an der Vorverkaufsstelle täglich von 10-14 Uhr.

Fahrrad Diebstahl. Ein gestern Abend 20 Uhr am Suburbaner vorübergehend aufgehaltenes älteres Fahrrad mit schwarzem Rahmen und nach oben gebogenem Lenker wurde gestohlen. Der Rahmen wird gemeldet.

## Was kostet ein Schüler in Preußen.

Für 1 Volksschüler 105 Mark jährlich.  
Für 1 Gymnasialist 475 Mark jährlich.  
Für 1 Studenten 1862 Mark jährlich.

Am 1. Mai 1927 wurden die öffentlichen preussischen Volksschulen von 2 160 290 Knaben und 2 101 100 Mädchen, zusammen von 4 261 390 Schülern besucht. Diese Kinder wurden von 83 444 Lehrern und 27 833 Lehrkräften, zusammen also von 111 097 Lehrkräften unterrichtet. Einen Teil der Gehälter für die Lehrkräfte tragen die Gemeinden, ebenso einen beträchtlichen Teil der laufenden Kosten der Schulunterhaltung. Der preussische Staat zahlt nach dem Haushaltsplan für 1928 für Lehrerbildungswesen fast 5 000 000 Mark, für die Schulauflichtung etwa 6 850 000 Mark, für die Volksschulen 433 000 000 Mark, für damit zusammengehörige Zwecke 1 440 000 Mark. Die einmaligen Ausgaben für Volksschulzwecke beliefen sich im Jahr 1927 auf 13 200 000 Mark, während für Volksschulen unmittelbar 448 220 000 Mark.

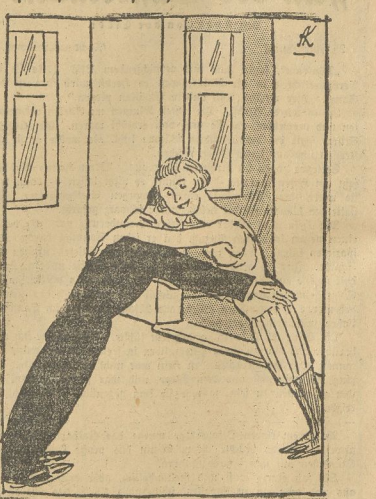
Jedes einzelne Volksschulkind kostet dem Staat also etwa 105 Mark jährlich. Rechnet man die Mittel der Volksschule dienenden Staatsauswendungen hinzu, so erhöht sich der Betrag um zwei bis drei Reichsmark.

Von den 1190 öffentlichen höheren Schulen Preußens sind 341 staatlich, die übrigen sind höchstens, einige wenige öffentlich. Wie verhältnismäßig nur die staatlichen höheren Schulen, die am 1. Mai 1928 von 104 458 Schülern und Schülerinnen besucht waren. Die unmittelbaren Staatszuschüsse für diese Schulen betragen nach dem Haushaltsplan für 1928 fast 46 513 000 Mark. Den höheren Schulen allgemein dienende Ausgaben betragen jährlich 200 000 Mark, die Schulauflichtung 2 541 200 Mark, die mittelschulischen Schulzwecke 137 000 Mark. Die letzten drei Beträge dürfen, da sie auch für die nichtstaatlichen höheren Schulen bestimmt sind, nur etwa zur Hälfte angerechnet werden.

Damals gibt der Staat für seine höheren Schulen jährlich ungefähr 48 Millionen Mark, für jeden Schüler einer staatlich höheren Schule also jährlich etwa 475 Mark aus. Bist man, wie bei den Volksschulen auch hier die Kosten der Schulauflichtung und die sonstigen nur mittelbaren Staatszuschüsse für höhere Schulen außer Betracht, so bleibt ein unmittelbarer Staatszuschuß für die staatlichen höheren Schulen von 46,5 Millionen oder von 445 Reichsmark für den einzelnen Schüler.

An den preussischen Universitäten studierten im Wintersemester 1927/28 (außer an den Universitäten in Köln und Frankfurt) 28 251 Männer und 4937 Frauen, zusammen also 33 208 Studenten. Die Staatszuschüsse für diese Universitäten belaufen sich nach dem Haushaltsplan für 1928 im Ordinarium auf 48 414 650 Mark und im Extraordinarium auf 8 737 900 Mark, zusammen auf 57 152 550 Mark jährlich. Das würde auf den Kopf des Studenten einen Betrag von fast 1700 Mark jährlich bedeuten. An den lehrnächsten Hochschulen studierten im Wintersemester 1927/28 8363 Männer und 95 Frauen, zusammen 8458 Studenten. Der Staat wendet für 1928 zusammen über 15 830 000 Mark auf, also auf den einzelnen Studenten 1862 Mark jährlich.

## 6 Personen suchen ...



Conges Worten bringt Belohnung:  
Ehrlich ist die Sonne lieblich,  
Wohl man ehlich vereint,  
Und des Glüdes löst Saft:  
Heraus Volkshimne. Julett

## Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!



Kreis Halberstadt.

Hernburg, 12. Februar. Zentralverband der Kreis-...
Heute nach einhelligem Beschlusse ihres Ausschusses...

Kreis Tschiersleben.

Dingelstedt, 12. Febr. In der Schulvorstandsabstimmung...
Dingelstedt, 12. Februar. Verpachtung der Gemeinde-...
Dingelstedt, 12. Februar. Zur Eingemeindung des...

Aus Thale.

1. Die RWG in Thale. Die Gründungsversammlung des Orts-...
2. Das Wohnungswesen. Am verflochtenen Beschäftigung...

Aus Quedlinburg.

g. Das neue Schulhaus. Mit Ablauf des alten Jahres...
h. Die Unterbringung der Sammlungen. Die größeren Teile...

Mitteldeutsche Rundschau.

Goslar, 12. Februar. Seinen Verlesungen erliegen...
Andreasberg, 12. Februar. Der Stalom im Harz...
Helmstedt, 13. Februar. Kältewellen. Die Bürgerhäuser...
Hernburg, 13. Februar. Ein großer Menschenfisch...
Halle, 13. Februar. Vom Tode ereilt. Auf dem hiesigen...

Halle, 13. Februar. Professor in Halle. Aus dieser...
Halle, 13. Februar. Der Räuber aus Leipzig. Mit den...
Großmalenrode, 13. Februar. Eine Rähndel 82 Jahre...
Horn, 13. Februar. Ein Opfer der Kälte. Am Sonntag...
Halle, 13. Februar. Was ist neuer von Wild. In den...
Halle, 13. Februar. Die Belagerung der Universitäts...

vereinigt werden soll. Leider wird es noch nicht möglich sein...
4. Der Arbeiter-Rahndel. Dieser Rahndel wurde am Montag...

Diffur, 13. Februar. Durch die anhaltende Kälte sind...
An die Ortsvereinsvorstände!
Nur nach vier Wochen trennen uns vom Parteilag. Ein...

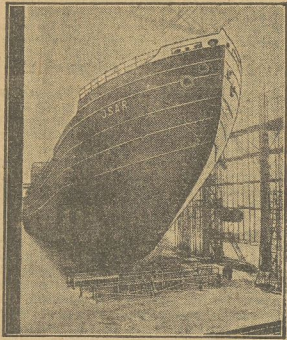
Kreis Quedlinburg.

Diffur, 13. Februar. Die Pferde durchgegangen. Ein...
g. Gossfahrmangel. Nach den eingelaufenen Berichten...

Der Bezirksvorstand. H. A. Gustav Ferkel.
Konferenz der sozialdemokr. Gemeindevorsteher.
Am Sonntag, den 24. Februar, morgens 10 Uhr, findet in...



**Vermischtes.**  
**Neue Schiffsform eines Dampfers.**



Der neue Dampfer „Jax“

Es das erste größere Geschiff, das nach der sogenannten Materform erbaut worden ist. Die gemalte neuartige Schiffsform läßt sich gegenwärtig gegenüber dem noch normaler Form erbauten Schiff erwarten. Auch ist mit einer erhöhten Geschwindigkeit bei sonst üblicher Maschinenleistung zu rechnen. Der Dampfer wird eine beschränkte Anzahl von Passagieren fördern können und wird in dieser Hinsicht mit modernen Einrichtungen ausgestattet. In der Bild stellt die „Jax“ kurz vor dem Stapellauf dar.

Mit dem Schützen in den Tod. Auf einer Landstraße bei Altersheim im Kreise Lippstadt (Westfalen) fuhr ein mit vier Personen besetzter Schlitten auf einer abschüssigen Bergstraße in ein Felsengestein. Das Tier wurde schon, als der Schlitten um und schickte ihn mehrere Kilometer weit mit sich. Dabei wurden drei Personen getötet; ein Landwirts erlitt so schwere Verletzungen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Das ranfende Pferd rannte schließlich in eine Schafherde hinein und tötete sieben Schafe.

Ein Infanterieoffizier treibt seit längerer Zeit in Duisburg sein Unwesen. Die Landwehrkommandantur ließ die Wohnung dieser Person gegen den freien Zutritt eine besondere Aktion in die Wege zu leiten. Der Gauner beantwortete diese Angelegenheit damit, daß er in die Wohnung des Leiters der städtischen Polizeiverwaltung stürzte und dort Schmudgelder im Werte von über 100 Mark erbeutete.

Schwere Explosionen. In einem Speiseaal der Gesellschaft Montecatini in Metz (Moselle) ging dieser Tage infolge Einflusses des Kesslers in den Kesseln ein Küchenherd in die Luft. Zwei Arbeiter wurden an der Schulter verletzt. Die Explosion schwer verletztes ins Krankenhaus gebracht werden. Wenige Minuten vor dem Unglück hatten rund 200 Arbeiter den Speiseaal verlassen. — Auf dem Gute Dannenwäld in Fürstentum (Mecklenburg) explodierte der Kessel eines Karofeldampfers. Durch die Wucht der Explosion wurde eine Wand zertrümmert. Die Arbeiterfrau Günther erlitt schwere Verletzungen und Brandwunden.

Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden. Auch ein Opfer der Kälte. Vor einigen Tagen verstarb, daß auf den Militärposten vor dem bulgarischen Kriegsmilitärkommando in Sofia ein nadelstichartiger Attentat verübt worden sei, bei dem der Posten durch einen Schuß in den Oberleib erheblich verwundet wurde. Der Soldat hat inzwischen zugegeben, sich die Wunde mit seinem Gewehr selbst beibracht zu haben. Er habe während der vorübergehenden Wacht unter der fibrillären Kälte zu gelitten, daß er den Mann tötete, die durch einen Selbstschuß Winteraufenthalts in einem warmen Gewehr zu verschaffen.

Mit dem Gehirn in die Tiefe. In Haarleem stürzte ein bei dem Neubau eines Verwaltungsgesetzgebendes verwehendes Hängegerät aus 12 Meter Höhe zu Boden. Zwei Arbeiter, die auf dem Gerüst beschäftigt waren, verunglückten dabei tödlich. Der Unfall ist auf den Bruch eines eisernen Stabes zurückzuführen.

**Filme der Woche.**

Schiffschuppelhaus. Im Schiffschuppelhaus läuft eine äußerst wirksame Verfilmung des internationalen Ballistischen Kriminalromans „Der große Unbekannte“. Es geht mitunter ziemlich unheimlich her. Es gibt Kollererhöfliche, Lote, Verbrennerjagden und dergleichen mehr. Aber, wie gesagt, die Gänge ist geschickt aufgezogen und wirkt. Die Regie verlor es vor allem, die Zuschauer irre zu führen. Alle Besucher sind über die Verbindung, die der Film nimmt, höchst erstaunt. Man hält einen ganz Arbeiteligen für den Mörder und einen großen Kriminalisten für einen Ergaumer, während die, welche man als gute Menschen ansah, sich hinterher als die wirklich bösen Menschen entpuppten. Im Film liegt Tempo und Schwung. Man kommt auf seine Kosten. Im Besonderen werden einige interessante bzw. lustige Reislime gegeben.

**Briefe an das Tageblatt.**

Ein Wunsch der Krankenhauseinsassen.  
Die Kälte in den letzten Wochen hat sich auch im Krankenhaus recht unangenehm bemerkbar gemacht. Wenn auch zugegeben werden muß, daß der außerordentlichen Kälte nur unter Aufbietung großer Mengen von Brennstoff entgegengetreten werden kann, so scheinen doch große technische Anlagen an der Heizung vorzuliegen, daß es nicht gelang, die Zimmer, in denen Patienten liegen, auch nur einigermaßen zu beheizen. An einigen Tagen wurde eine Temperatur von drei Grad Celsius gemessen. Diese Temperatur ist natürlich vollkommen unzureichend. Die Kranken froren in den Betten. Von ihnen sind sehr viele erkrankt. Daß der jetzige Zustand auf Kranke Personen nicht den günstigsten Einfluß ausübt, ist wohl ohne weiteres klar. An die maßgebenden Stellen sei deshalb appelliert, die technischen Mängel zu beheben und eine Reparatur der Heizung sofort vornehmen zu lassen.

**Beranstellungen.**

Der Mastenball im Stadtpark, eines jedes Jahr wiederkehrende und stark beliebte Veranstaltung, wird auch am heutigen 21. 12. wo 4 eine große Anzahl von Besuchern aufweisen. Nicht weniger als vier Musikballetten werden zum Tanze aufgeführt; ferner sind zahlreiche große Lieberdarstellungen vorgesehen. Die Ankündigungen über diesen Mastenball deuten darauf hin, daß es sich um eine außerordentliche Veranstaltung handelt.

**Aus der Partei.**

Die belgische sozialistische Presse ist um ein Organ reicher. Seit einigen Tagen ist im Verlage des Brüsseler „Peuple“ die erste Nummer einer illustrierten humoristischen Zeitung „La Trique“ (Der Knäute) erschienen. Das neue Organ vertritt, den Gegnern recht viele und tüchtige Hiebe auszusenden. Die Zeitung erscheint alle vierzehn Tage.

Die belgische Arbeiterpartei und die Gewerkschaften gründeten dieser Tage eine Arbeiterpresse „L. G.“ Der sozialistische Gewerkschaftsbund brachte zu diesem Zweck 1 Million Gulden. Die Arbeiterpartei trat mit allen Bestellungen der neuen Gesellschaft bei. Inzwischen sind 2000 am Gelände zum Bau neuer Pressehäuser aufgekauft worden. Das neue Gebäude soll in zwei Jahren fertiggestellt sein. Es erhält eine Frontseite von 27, eine Tiefe von 50 und eine Flächenfläche von 40 Metern.

**Gewerkschaftliches.**

**30 000 Textilarbeiter ausgesperrt.**

Stillelegung der Casseler Tuchindustrie.  
Am Bezirk des Arbeitgeberverbandes der Casseler Tuchindustrie in Colfous wurden am Dienstag mit Arbeitschluß sämtliche Betriebe stillgelegt, nachdem in Cassel und Thüringen das Angebot der Arbeitgeber, die Lohnsätze zu verlängern, abgelehnt worden ist. Von dieser Maßnahme werden über 30 000 Arbeitnehmer betroffen.

Lohnverhandlungen für die Reichs- und Staatsarbeiter. Bei den am Montag im Reichsfinanzministerium stattgefundenen Lohnverhandlungen für die Reichs- und preussischen Staatsarbeiter wurde von den Regierungsvorstreitern vorgefesselt, die Lohnsätze zu verlängern auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Diesem Vorschlag wurde jedoch von den Organisationsvertretern entschieden widersprochen. In längerer Begründung haben sie die Notwendigkeit einer sofortigen Lohnverhöhung nachgewiesen. Eine Einigung konnte trotzdem nicht erzielt werden. Die Verhandlungen wurden daher vertagt. Hier einen neuen Verhandlungstermin muß erst noch eine Verständigung herbeigeführt werden.

**Wirtschaft und Handel.**

Die Unternehmer denken nicht an Preisenkung.  
Das ist der Sinn der Ausführungen, die der Leiter des Imperialen Bergwerksamtes in der am Montag stattgefundenen Generalversammlung sagte. Er sagte u. a. „Der S. B. Bergbau R.G. ist es gelungen, ihr eigenes Werk und Preisniveau zu halten. Es lag bisher kein Anlaß vor, die seit Jahren geübte stabile Preispolitik zu ändern.“

Was heißt stabile Preispolitik? Die Kämpfe am Kunstseidenmarkt haben in der letzten Zeit gezeigt, daß der Preis stark übersteigt ist. Fast alle behaupten, daß eine Senkung um gut 50 Proz. durchaus möglich sei. Der ganze Textilindustrie könnte durch eine solche Preisenkung eine starke Anregung gegeben werden. Die Herren vom Bergbauamt, die mit den Elberfelder Glasbläsern und dem Farbentwurf die deutsche Kunstseidenindustrie betrieblen, erklären aber, es liege keine Veranlassung vor, die Preise heranzuliegen.

Anderserseits gehen sich die meisten Geister nicht, eine Verminderung der Höhe zu verlangen. Die reinit sich beides zusammen?

**Marktberichte.**

Die Festigkeit an der Berliner Produktenbörse fand auch am Dienstag ihre Fortsetzung. Die Befürchtungen wegen Erfüllung der Wärgetermine nahm bei dem immer noch stärker werdenden Frost weiter zu. Demzufolge waren die Öffnungsnotierungen im Markt der Getreide für die Märzausgaben in beiden Brotgetreidearten fester und konnten im Verlauf des Tages noch weiter anziehen. Auch die späteren Eiden wurden hierdurch befristet.

**Berliner Getreidebörse vom 12. Februar.**

	11. Februar	12. Februar
Weizen	218 — bis 218 —	218 — bis 220 —
Weizen	216 — bis 217 —	217 — bis 218 —
Brugweizen	218 — bis 220 —	218 — bis 220 —
Winter- u. Industrie-Gerste	192 — bis 192 —	192 — bis 192 —
Hafer	200 — bis 206 —	200 — bis 206 —
Vogelweizen Berlin	138 — bis 139 —	138 — bis 139 —
Vogelweizen	138 — bis 139 —	138 — bis 139 —
Vogelmehl	27,10 bis 28,35	27,20 bis 28,40
Weizenkleie	15,25 bis 15,50	15,25 bis 15,50
Vogelkleie	14,75	14,75

Berliner Viehmarkt. (Zentralvieh). Auf dem Rindermarkt 1 entpach das Angebot der Nachfrage. Nach ruhigen Geschäft dürften die Preise unverändert bleiben. Mehr gefragt waren magere Külsen. Auch auf dem Sälberrmarkt verlief bei normalem Auftrieb das Geschäft ruhig bei wenig veränderten Preisen. Dagegen war der Auftrieb auf dem Schweinemarkt etwas knapp, was lebhafteren Geschäft zur Folge hatte. Die Preise befestigten sich und dürften voraussichtlich um einen Pfennig pro Pfund Lebendgewicht höher notiert werden als am letzten Markt.

Buttermarkt. Die amtliche Feststellung der Berliner Butternotierungskommission im Bericht zwischen den Tagen der Gefährdung, Bracht und Gebinde gehen zu Käulern Kosten, lautet für erste Sorte auf 188, für die zweite Sorte auf 179 und für abfallende Ware auf 163 Mark je Zentner. Tendenz festig.

**Sport.**

Tau- und Sport-Verein „Freiheit“ Halberstadt-Wehrstedt. Am Mittwoch, den 13. Februar, abends 8.30 Uhr, findet im Vereinslokal unsere erste Beweisaufstellung zum Wandfest statt. Das Erscheinen sämtlicher Beweissamen um 8.15 Uhr ist Pflicht.

Arbeiter-Radfahrer-Verein. (Mofaräder-Abteilung.) Am Donnerstag, den 14. Februar 1920, abends 9 Uhr, findet im „Odeum“ eine sehr wichtige Motorfahrräder-Sitzung statt. Da sehr dringende Punkte, wie Versicherung, Beitragszahlung, Tourenanlegung für März usw. auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes unabweigliche Pflicht.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Gartenfreud“ Wernegerode. Sonnabend abends fahren 1. Rannfahrt und Radfahrer zu dem Fest der Biants- und Gemeindefeier. Wir treffen uns um 8 Uhr im „Monopol“.

**Sozialdemokr. Partei Deutschlands**  
**Dzrupenge Halberstadt**  
Partei-Telektoral Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2691

Jungsozialisten. Donnerstag, 20 Uhr, Zusammenkunft.

**Soz. Arbeiter-Jugend**

Halberstadt. Heute abend: Turnen und Tanzen in der Turnhalle Hartzstraße. Turnzeug und 5 Bgl. sind mitzubringen. Außerdem müssen sich heute abend alle Teilnehmer für den Mitteldeutschen Jugendtag und für den internationalen Jugendtag in Wien melden. Der Jugendtag beträgt 50 Bgl., die heute abend zu begeben sind. — Große Angst! Bedroh. Freitagabend. Am Sonntag findet unter erster „Runder Nachtmitag“ im Spiegelheim statt. Jeder muß zu diesem Tage einen jüngeren Genossen bzw. Genossin mitbringen.

Werbegebiet Thale-Quedlinburg. Am Sonntag findet in Thale unsere Werbebezirksführung statt. Anfang pünktlich 9.30 Uhr im heim. Tagesordnung: 1. Bericht von der letzten Sitzung; 2. Ortsgruppenberichte; 3. Vortrag: Jugend und Politik; 4. Wapdeburg-Wien; 5. Bericht von der Bezirkskonferenz; 6. Osterwerbung; 7. Berichtenes.

Thale. Alle Jugendgenossen, welche „Rote Falten“ werden wollen, treffen sich Montag, 8 Uhr, im heim. Es wird eine rege und ernsthafte Beteiligung erwartet.

**Reichsbanner**  
**„Schwarz-Rot-Gold“**

Halberstadt. Am 23. Februar, 20 Uhr, findet beim Kameraden D. Hoffmann (Jugendheim), der 2. Bildungsabend für die 1. Abteilung statt. Sprechen wird Kamerad Paul Wille über „Wie steht das Reichsbanner zu den Gewerkschaften und den republikanischen Parteien“. Da bekanntlich Kamerad Wille dieses Thema gut beherrscht, wird er seinen Zuhörern einen sehr lehrreichen Vortrag halten. Nach dem Vortrag gefälliges Beisammensein der Erschienenen. Da die 1. Abteilung nach keine Veranlassung gehabt hat, hofft der Bildungsausschuß auf recht zahlreichen Erscheinen der Kameraden und deren Frauen. Kameraden aus den anderen Abteilungen sind herzlich willkommen. Zugleich weisen wir schon heute auf den 3. Vortrag hin, welcher am 2. März im Kasino (Spiegelstraße) stattfindet. Es spricht dort Kamerad B. Weber über „Einheitsstaat“.

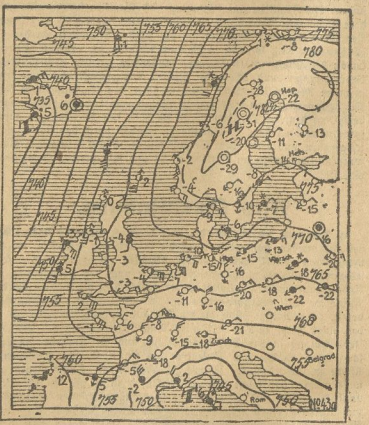
Halberstadt. Spielerkorpas. Am Donnerstag, 18.30 Uhr, treten die Spielkorpas an der Harmonie-Ges. Spiegelstraße.

Ostereisen. Jugendabteilung. Am Sonntag, 16. Febr. findet beim Kam. Gehrmitt. Fr. Krüger (am Sonne) ein Gefangensein mit nachfolgendem gemütlichen Beisammensein statt, wozu wir alle Kameraden herzlich einladen. Die Altersgruppe ist auch herzlich eingeladen.

**Rundfunk-Programme**  
**des hauptstädtischen deutschen Sendes.**

Donnerstag, den 14. Februar.  
Berlin. 19.30 Hoffmanns Erzählungen“, phantastische Oper von Offenbach.  
Königsruferhausen. (Seelen). Übertragung von Berlin.  
Leipzig. 20 Übertragung von Dresden: Das Kaiserkonzert in drei Jahrhunderten, 21.15 Sonette und Monologe von Spaltheber Hamburg. 20 „James Cook“, fünftägige Suite von Reiner.  
Langenberg. 20 Übertragung von Münster: „Bauernrevue“ (Musik, Gesang und Vegetation), 21.30 Übertragung von Köln: Heitere Stunde.

**Amtliehe Wetternachrichten.**



ERKLÄRUNG: o Wolkenlos, o heiter, o halbbedeckt, o wolkig, o bedeckt, o Regen, o Schnee, o Sturm, o Nebel, o Gewitter, o Orkan, o Hagel, o Stille, o Sehr leicht, o Leicht, o Schwach, o Mittelstark, o Frisch, o Stark, o Sturm, o Sehr stark, o Voller Sturm. Die Preise zeigen die Windrichtung. Die eingeschlossenen Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.  
Wetterbericht der Deutschen Seemarine Hamburg

Voranschlägliche Mitteilung bis Donnerstag abend:

Über dem Räume von Stambinow bis Russland beginnen die Temperaturen langsam anzusteigen; vor allem ist die Warmwetterzeitung der Diffe merkbar gemindert. Regenzeit hat nur noch 6 Grad Kälte und eine Station an der Ostküste von Schweden 5 Grad Kälte. In diesem Gebiet beginnt nunmehr das Barometer zu fallen, während es über Südfrankreich sehr fest ansteigt. Die Wirkung dieser Luftdruckänderung wird sein, daß der Wind in unserem Bezirk über Nord nach Nordwest wehen wird. Die Luft kommt dann von der See her, wo sie fast angewärmt worden ist. Außerdem trägt zur Milderung der Temperatur bei, daß einzelne Gebiete mit Wolken und Schneefall über Deutschland hinwegziehen; durch die Wolkenwende wird die Ausstrahlung während der Nacht fast gemindert.

Ausichten: Unmäßige Milderung des Frostes durch aufziehende Bewölkung, zeitweise etwas Schneefall.



# Der Abend

Nr. 7

Donnerstag, den 14. Februar

1929

## Die unvergessene Stunde.

Novelle von Willy Hansen.

Dies etwa war die Vorgeschichte: Daß die Passagiere des „Smart Fellow“, jenes bekannten Luxusdampfers, der den Verkehr zwischen Marseille und den Canarischen Inseln vermittelte, plötzlich aus dem Schlaf wuhren und mit angstvoll aufgerissenen Augen in die Dunkelheit ihrer Kabinen starrten. Irgendetwas Unerwartetes, Furchtbares mußte geschehen sein. In der nächsten Sekunde war es ihnen klar, was sie aus dem Schlummer jagte: das regelmäßige Stampfen und Dröhnen der Maschinen, das bisher ihnen gleichsam als Wiegenlied gedient hatte, hatte aufgehört. Es herrschte eine beängstigende Stille. Aber nur einen Augenblick. Dann hörte man den Widerhall schwerer Schritte vom Deck, hörte das Fluchen rauher Männerstimmen, das schellende Heulen von Sirenen und unverständliche Geräusche und Signale. Ehe sich die Passagiere ganz zurecht gefunden hatten, rannten auch schon die Stewards durch die Gänge, trommelten mit Fäusten an die Kabinentüren, wild, rücksichtslos brüllten „Alle Mann an Deck, Schwimmwesten anlegen“ und waren verschwunden, ehe man den furchtbaren Sinn dieser Worte richtig verstand.

Frierend, zitternd, nur aufs notdürftigste bekleidet, drängten die Passagiere aufs Deck. Oben herrschte alsbald ein unbeschreibliches Durcheinander. Frauen weinten hysterisch, Männer brüllten, Kinder schrieten. Alles drängte zu den Booten. Keiner begriff die Ursache der Gefahr, denn das Wasser lag schimmernd im Silberlicht des Mondes, vor ihnen so still und blank und glatt wie ein Spiegel. Aber dieser friedliche Anblick wirkte vielleicht noch beängstigender als Sturm und Wellenschlag es getan hätten — das Geheimnisvolle der drohenden Gefahr stand vor den Menschen gleich einem bösen lauernden Tier.

Das Schiff lag mit starker Schlagseite nach Luv über, so daß es nicht ganz mühelos war, sich auf dem Deck zu bewegen. Aber es machte keine Fahrt und nur zuweilen zitterte es und stöhnte wie ein zu Tode Verwundeter.

Am Fuß der Brücke stand der Kapitän mit seinem ersten Offizier. Mit gezogener Pistole überwachte er das Ausschwenken der Davits. Die Mannschaften die leuchtend und angestrengt arbeitete, vermochte trotzdem kaum, sich der andrängenden Passagiere zu erwehren. Aber als die Talfen sich quitschend und freischend langsam in Bewegung setzten, als das erste Boot sich bis zur Keelingshöhe herablenkte, durchbrachen die Menschen, die zum Schuß der Rettungsaktion aufgestellte spärliche Postenreihe. Alle Drohungen, alle Beschwörungen waren vergeblich. Selbst ein paar von dem Kapitän in die Luft abgefeuerten Schüsse hatten keine Wirkung.

Der erste, der seine Hand auf den Rand des Bootes legte, war Thomas Hausmann, der jugendliche Direktor der Stahlwerke Süd aus Bochum. Während der ganzen Fahrt hatte dieser Multimillionär, dessen Befehlen zehntausend Arbeiter zu gehorchen gewöhnt waren, die Bewunderung der Mitreisenden, seine entzückende junge Frau Hilde, mit der er seine Hochzeitsreise machte, den Neid aller englischen, deutschen und französischen Mischweibern erregt. Jetzt, nur mit Hemd und Hose bekleidet, flatternd und verzweifelt, mit wirrem Haar und verzerrten Zügen, erinnerte er in nichts mehr an jene vornehme gepflegte und elegante Gestalt, die vormittags, die schöne und kostbar gekleidete Frau im Arm, auf dem Promenadenbeck einherzumandern pflegte.

Ja, Thomas Hausmann also war der erste, und gerade war er im Begriff, in das Boot zu springen, als er fühlte, wie ein Arm ihm umtarmte. „Thomas“, hauchte eine Stimme — o, es war dieselbe weiche und sanfte Stimme, die er aus vielen Stunden verschwiegener Zärtlichkeiten so gut kannte. Aber er mußte sie wohl vergessen haben, diese Stimme, denn er machte nur eine schroffe, mechanische Bewegung, als wollte er eine gefährliche Last von sich abschütteln. Doch der Arm hielt ihn fester — er sah schon den Augenblick nahe, da andere ihn zurückdrängen, ihm zuvor kommen würden. Brust drehte er sich um; er blickte in ein tränennasses Gesicht. „Daß los!“ schrie er brutal, und da die Frau nicht gleich antwortete, schlug er ihr mit einem wüsten Fluch die geballte Faust in das weiße, blasse Gesicht, daß die Frau mit einem wehen Aufschrei blutüberströmt zusammenbrach. . . .

Dies also war die Vorgeschichte, zu der eigentlich nur noch zu berichten wäre, daß durch eine gnädige Schicksalsfügung — man hat die näheren Umstände damals in der Zeitung nachlesen können — alle Passagiere gerettet wurden bis auf ein kleines Kind, das von der vor Angst irrsinnig gewordenen Menschenmenge zertrampelt worden war. Und zwei Tage später fuhren der Direktor Thomas Hausmann und seine junge Frau deren schönes Anklitz durch einen breiten Verband, den sie um die Stirne trug, nur wenig entstellte war über Marseille, Paris und Köln nach ihrem zukünftigen Wohn- und Tätigkeitsort.

Hilde durchschritt die kostbar eingerichteten Räume der Villa mit dem gleichgültigen Ausdruck eines Menschen, den das alles eigentlich nichts anging. Sie kam zu dem gemeinsamen Schlafzimmer und wandte sich nach einem nüchtern prüfenden Blick an den Diener.

„Richten Sie für mich ein Schlafzimmer im ersten Stock ein.“  
Der Diener, zu gut geschult, um auch nur eine Andeutung seiner Ueberraschung zu zeigen, verbeugte sich stumm. Hausmann sagte kein Wort.

Sie aßen gemeinsam in dem lichten, hellgetäfelten Speisesaal des Erdgeschosses, und es waren traurige Mahlzeiten, zu denen Hausmann sich einsand mit einem Gesicht, als bestiege er ein Schafot. Es wurden kaum die notwendigen Worte gewechselt und sofort nach dem Essen zog sich der Direktor mit einer gestammelten Entschuldigung zurück. Er konnte den Anblick des bleichen, steinernen Antlitzes seines Gegenüber nicht ertragen.

Sie empfingen gemeinsam ihre Gäste, denen gegenüber Hilde die heiterste, lebenswürdigste Wirtin war, allen Fragen wegen der Ursache ihrer Verletzung mit einer geschickt erfonnenen Lüge ausweichend. Sie machten gemeinsam ihre Besuche, Hilde immer mit der schwarzseidenen, den Verband verstellenden Stirnbinde, an die sich ihre Bekannten allmählich bereits gewöhnt hatten.

„Könnten wir diese gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht zurückstellen bis deine Wunde verheilt ist?“ fragte Hausmann sie einmal leise und demütig. „Nein“, widersprach sie kühl. „Es würde zu lange dauern — und ich weiß, was ich Dir und Deiner Stellung schuldig bin.“

Er zuckte zusammen und schwieg. Vier Wochen später fing er erneut an: „Ist die Wunde noch immer nicht vernarbt?“

Er würgte an seinen Worten. Statt einer Antwort zog sie den Verband herab — das Zeichen, das seine Faust hinterlassen hatte, flammte blutig rot wie am ersten Tage.

„Du solltest einen weiteren Arzt hinzuziehen“, stammelte der Mann. „Ich kann mir nicht erklären, warum es nicht heilt und ich fürchte, es könnte Brand hinzuschlagen.“

„So — fürchtest Du? Ich fürchte nicht. Und ich denke, ein Arzt genügt. Vielleicht . . . vielleicht kann es nicht heilen.“

Da ging er, mit schleppenden Schritten und hängenden Schultern. Er sah aus wie ein alter Mann.

Einmal, als er glaubte, sie wäre ausgefahren, schlich er sich in ihr Zimmer. Er hatte Sehnsucht, einmal den Duft ihres Körpers zu spüren — ja, er wollte seine Lippen auf ein Taschentuch, ein Kleidungsstück von ihr pressen und einmal — ein einziges Mal nur — glauben, dies alles wäre nie gewesen.

Aber als er, vorsichtig wie ein Dieb, die Türe öffnete, sah er sie vor ihren Spiegel sitzen. Sie hantierte mit irgendwelchen blühenden Geräten. Und er bemerkte, daß sie sich bemühte, die Wunde, die schon im Heilen begriffen war, kunstvoll wieder aufzureißen. Ihre Lippen hatte sie vor Schmerz zusammengepreßt, und ein unbeschreiblicher Ausdruck in ihren Augen, den er erhaschte, ohne daß sie seine Anwesenheit bemerkte, ließ ihn erschauern. Da entfloher er wie ein Beflegter.

In diesem Abend schrieb er ihr einen Brief, in dem er sie bat, in die Scheidung einzuwilligen. Er bot ihr die Hälfte seines Vermögens und eine angemessene Beteiligung an dem Reingewinn seines Wertes — bis zu ihrem Tode. Aber als er sich am nächsten Morgen, zerfurcht von einer durchwachten Nacht, erhob, fand er auf seinem Nachttisch ein Kärtchen von ihr, mit einem einzigen lateinischen Wort „Nein“.

„Ich muß mit ihr sprechen — es geht so nicht länger . . . Ich werde verrückt“, grübelte er. Und nahm alle Kraft zusammen, um Hilde beim Mittagessen mit etwas größerer Energie entgegenzutreten, als er sie bisher aufzubringen vermochte.





„Ich könnte, wenn Du dich weiter sträubst, die Scheidung gerichtlich erzwingen“, sagte er. „Du weißt, daß es einen gesetzlichen Grund gibt, und ich verstehe nicht, was Dich veranlassen kann, mein Angebot so stritt abzulehnen. Da ich Dir doch so zum Etel bin.“

„Da . . . Du bist mir zum Etel“, erwiderte sie. Ihre Stimme war wie ein Pfeilschlag. Der Mann versärbte sich.

„Und trotzdem? . . .“

„Troghdem!“

„Und wenn ich klage?“

„Dann weiß morgen die ganze Stadt — und übermorgen ganz Deutschland, was geschehen, als der Smart Fellow unterging.“

Hausmann wischte sich die perlenden Schweißtropfen von der Stirne.

„Kannst du denn nie vergessen . . . kannst du nie vergehen?“

Sie erhob sich, ohne ein Wort zu erwidern. Ihre Augen waren hart vor Berachtung.

Hausmann berührte das Thema nicht mehr. Er ertrug die Hölle dieser Ehe, wie man etwas Unvermeidliches ertragen muß — wie man sein Gewissen erträgt, vor dem man sich ja auch nicht trennen kann. Er versuchte, sich hinter seiner Arbeit zu verschangen, beschränkte den Aufenthalt in seinem Hause auf das unmöglich notwendige. Der Erfolg war, daß er bis zum Sommer gesundheitlich vollkommen zusammenbrach.

Sein Arzt schickte ihn an die See. Hausmann gehorchte. Er ging nach Rorderney, wo er mit seiner Mutter und der Familie seines Schwagers zusammentraf. Hilde nahm er nicht mit. Sie äußerte auch nicht den Wunsch, ihn zu begleiten. „Sie hat Mitleid“, dachte er und eine zage Hoffnung begann in ihm emporzuklimmen. Aber sie hatte kein Mitleid — sie litt bloß selbst zu sehr unter dieser Gemeinamkeit.

Acht Tage nach Thomas Hausmanns Abreise erschien plötzlich seine Mutter tief schwarz gekleidet, bei Hilde. Sie kam völlig überzogen, hatte sich nicht angemeldet und sah elend und gebrochen aus.

Die alte Dame ahnte nichts von der heimlichen Tragödie. Sie rang vergeblich um Fassung; endlich, schluchzend, kam sie mit der Wahrheit heraus: Sie wären auf dem Seesteg spazieren gegangen, vorgefunden. Plötzlich wäre ein sich auf dem Geländer herumtummelnder Knabe herabgestürzt, ziemlich weit draußen, an der Steg-Spitze. Thomas hätte es gesehen, und obgleich er selbst nur ein schlechter Schwimmer sei, wär er dem Kinde doch nachgesprungen, sofort, bestunmungslos, in Kleidern. Es wäre ihm auch geglückt, den Jungen zu fassen und über Wasser zu halten, bis Boote kamen. Aber dann, plötzlich, sei er gesunken. Man fand ihn sogleich, aber es war zu spät. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Hilde hatte zugehört, still, gespannt, mit ganz großen, glänzenden, fast gierigen Augen. Endlich, als die alte Frau geendet hatte, lockerte sich ihre Haltung. Ihr Gesicht, so eigentümlich streng und hart geworden in der letzten Zeit, wurde plötzlich weich und sanft, ein zartes, geheimnisvolles Lächeln huschte über ihre Lippen.

„Du? . . .“ fragte die Mutter mehr erschrocken als empört oder drohend, denn sie glaubte einen Augenblick, Hilde habe den Bann verloren.

Aber die legte beide Arme um den Nacken der alten Dame, und während auch ihr jetzt die Tränen hell und heiß über die Wangen flossen, küßte sie zärtlich, immer noch heiter beglückt darüber, noch weinen zu können:

„Frag nicht, Mutter — frag nicht. Du weißt nicht, was vorausging. Endlich kann ich ihn wieder achten — ihn wieder lieben . . .“

\*

## Der Mann mit der Uhr.

Den dünnen Mantel mit der einen Hand fest an den Leib gedrückt, am anderen Arme ein Paket tragend, so eilt ein Mann in der Kälte des Winterabends dahin. Er sieht nicht nach rechts und links, trotz des Gedränges der Menschen vor den erleuchteten Geschäftsläden der Hauptstraße. Auch auf ihn ist etwas von ihrer freudigen Unruhe übergesprungen. Zuversicht ist wieder in ihm, und diese Zuversicht heißt bei ihm, dem gebildeten Manne, ebenso wie bei dem einfachen Menschen — Hoffnung auf Brot.

Doch eigentlich nur im übersehten Sinne: Brot. Es ist noch teins; es soll erst Brot werden. Darum ist doch auch sein Schritt so besüßgelt, sein Blut so warm trotz der Kälte des Winterabends. Hier im Paket trägt er es — und er faßt es noch behutamer —; sie wird ihm Glück bringen, die Uhr, die er heute gekauft hat. Es ist eine sehr kostbare Uhr, eine Uhr aus Porzellan mit einem Miniaturbild unter dem Zifferblatt. Viel Geld muß ihm die Uhr bringen, die er nun zum Weiterverkauf zu einem Antiquitätenhändler trägt. Die echte Torres-Uhr aus dem französischen Empire. Und das Geld für die Uhr wird ihn einige Monate der schweren Sorgen entheben.

Er vergißt auch nicht, den Mann zu segnen, der vor mehr als hundert Jahren diese Uhr gebaut hat. Und seine Gehilfen und die Künstler, die sie bemalt haben. Ein Rächeln zieht über sein zerknittertes, nervöses Gesicht, ein verknümpeltes, selbstgefälliges Rächeln. Er würde sich jetzt die Hände vor Vergnügen reiben, wenn er sie frei hätte, da er daran denkt, wie er zu dieser Uhr gekommen ist. Bei einer alten Frau aus seinem Bekanntschaftskreis hat er sie zufällig gefunden. Achlos stand sie dort, und doch war es schwer, die Uhr von ihrer Besitzerin loszureißen. Für wenig Geld, jawohl, doch alle Ueberredungskunst hat er aufwenden müssen. Und sein letztes Geld dazu. Und alles steht nun auf einer Glückskarte. Die alte Frau hat gar nicht gewußt, welchen Glückschlag sie in Besitz hatte; trotzdem er kurzfristig ist, hat er den Wertgegenstand als solchen doch sofort erkannt. Er schämt sich eigentlich, doch dazu ist jetzt keine Zeit, und er wendet sich unwillig von diesem Gedanken ab. Die Hauptsache ist: er hat die Uhr.

Da steht er auch schon vor dem hellerleuchteten Laden des Antiquitätenhändlers. Sein künstlerischer Sinn streift im Vorübergehen die schönen alten Kunstschätze, die der erfahrene Händler mit großer Sorgfalt ausgestellt hat. Nun wird auch seine Uhr dort prangen, nicht lange, denn sie wird bald einen Liebhaber finden. Seine Hände älttern vor Aufregung. Während er den Bindfaden vom Paket löst, kalkuliert er, daß er ruhig noch fünfhundert Mark aufschlagen könnte, denn sie verträgt es, diese Uhr aus dem Empire.

Der alte Händler hat nur einen einzigen Blick auf die Ware getan. Vorher schon hatten diese verstaubten grauen Augen den Mann und seinen Wert gemessen, und dieser Wert wäre für den Preis der Ware bestimmend gewesen. Nun aber liegt ein boshafter Blick zu dem Manne mit der Uhr hinüber. Der Händler lehnt den Ankauf mit einem Schütteln des Kopfes ab. Und weil der Fremde aufgebracht und erschrocken nach dem Grund seiner Ablehnung fragt und jaghaft den Preis nennt, der weit unter der ursprünglichen Absicht liegt, so fühlt der Händler ein wenig Mitleid. Er sagt: „Warum nicht? Wenn die Uhr echt wäre, so hätte ich Ihnen auch den doppelten Preis gegeben, wenn Sie ihn gefordert hätten!“

Der Händler lacht und zeigt dem Manne zur handgreiflichen Begründung obendrein noch den Firmenaufdruck auf der Rückseite: Made in France. Nun sieht er es auch selbst. Das scharfe Licht der elektrischen Lampen zeigt ihm ganz kraß und auch für ein weniger geübtes Auge verständlich den Unterschied zwischen einer feinen künstlerischen Arbeit des Empire und seiner Uhr, die nichts anderes ist als Duzendware aus der Zeit der Pariser Weltausstellung. Es ist, als spränge alle Kälte der Nacht an dem Mann mit der Uhr hinauf und legte sich ihm aufs Herz. Er murmet eine Entschuldigung und packt eilends sein Paket wieder zusammen. Dabei muß er sich an den Tisch lehnen, um nicht zu wanken. Der Händler kennt das und wendet sich ab von diesem Bild, das ihm täglich hundertmal vor die Augen tritt.

Draußen ist es noch kälter geworden. Das Paket mit der Uhr ist dem Manne lästig geworden, und er schiebt es unter den Mantel. Wie er so dahineilt, ganz in seine Sorgen zerfressen, da — fängt die Uhr unter dem Rock plötzlich laut an zu schlagen. Silbern und hell klingt ihr Schlag in die Kälte, sodas die Menschen sich umwenden und verwundert dem ärmlich gekleideten Manne nachschauen. Voll brennender Scham im Gesicht preßt er den Arm auf das Paket unter dem Mantel, als könnte er den verräterischen Schlag ersticken. Dann läuft er wie gehegt über den Fahrdamm zu dem gegenüberliegenden Bürgersteig. Doch die Uhr schlägt noch immer. Es ist, als riefte sie seine Schande weit hinaus, als riefte sie die Worte: Dieb — Dieb!

Da erschrickt der Mann mit der Uhr. Denn es ist ja nicht mehr die Uhr, deren silberner Schlag in das Dunkel der Nacht hineinspringt. Es ist die Dual seines Herzens, das da pocht und ruft: Dieb — Dieb!

\*

## Menschen im Musterkoffer.

Hinter den Kulissen des Varietes.

Ein seriöser, geschäftiger Herr läßt sich dem Direktor des Varietes melden und wird mit nicht allzu freundlicher Miene empfangen: „Machen Sie's kurz, Herr Melchior; wir kaufen unser Programm bekanntlich in Paris und London selbst ein!“

„Und Sie haben dabei jede Nummer zwei, drei Monate später als durch unsere Hand! Sehen Sie, meine Liste umfaßt heute 83 Nummern — und keine davon ist vor einem Vierteljahr frei; über die Hälfte haben bereits für dreiviertel Jahre abgeschlossen, zwölf Nummern für einundzwanzig Jahre! Zum Beispiel nehmen Sie die Destance-Hollywood, die Weisterin der Schlangen — vergeben für ein ganzes Jahr. Für Sie könnte ich den Abschluß mit „Colliseum“ in London drei Monate verlegen; dann hätten Sie die Sache schon im nächsten Monat.“

Bei diesen Worten öffnet er einen richtigen Musterkoffer, Inhalt: mehrere hundert Photographien, Rollen von Pressenotizen, unzählige



Verträge und eine Kiesenpreislifte. Ein ganzer Stoß dieser schönen Dinge bedeckt sogleich den Tisch.

„Hier ist die neueste Photographie! Die Frau hat Klasse, was? Die Frau hat Klasse, was? In allen Berichten über sie heißt es: so jung und schon eine so große Nummer! Ich habe nur Ihr Interesse im Auge; ich verkaufe Ihnen keinen Dreck — vor zwei Monaten in Kallutta haben die Schlangenschwörer von der Hollywood gelernt. Diese Aufnahme zeigt die Gebisse der Schlangen: kein Giftgahn fehlt, Herr, die Frau sieht jeden Abend dem Tode ins grinsende Antlitz.“

„Wie verkaufen Sie uns diese Nummer?“  
„Unter der Bedingung, daß Sie nicht mal Ihrer Schwiegermutter den Preis verraten, mache ich Ihnen ein ganz besonders günstiges Angebot. Ich kann jeden Tag die Sache mit hundertzwanzig bis hundertdreißig losschlagen, aber ich will Ihr Programm billig und zugkräftig machen: achtzig Markter sollen Sie zahlen, da habe ich nicht eine Mark Provision!“

„Die Woche achtzig Mark? Viel zu teuer!“  
Ein so unendlich bedauernder Blick trifft den Direktor, ein so verzweifelter Blick, daß der Gewaltige beinahe selbst glaubt, der Drehstuhl sei nahe zu sein. Aber er kennt seit vierundzwanzig Jahren die Komödie und weiß ganz genau, was nun folgt: voller stilklicher Entrüstung beginnt der Agent seine „Muster“ einzupacken.

„Herr Direktor, ich habe noch nie im Leben eine Schaubudennummer vermittelt!“

„Na, mein Bester, warum so aufgeregt? Aber solche Tagesgabe für eine Schaunummer ist mir zu hoch.“

„Diese Sensation nennen Sie Schaunummer? Verkaufen Sie Ihr Leben vielleicht für das Geld? Sie haben keine Ahnung, was die Frau alles leistet! Gewiß, an sich ist es eine Schaunummer, aber die Frau arbeitet auch zwanzig Minuten mit ihren Schlangen. Scheinbar wollen Sie aber Seriöseres: wie ist es mit Daniel Danilewski, russischer Schaufelakrobat? Oder mit Karpa et Antoine, die Pariser Tanzsensation der Saison? Dann habe ich Feuerfresser, Negerboxer, Indianer als Beilwerfer — ach, da fällt mir eine Geschichte ein! Sie kennen doch den Direktor A . . . in T . . . der als langweiliger Gagenzahler bekannt ist? Also vor drei Jahren, als Barkentien die Nummer noch in Agentur hatte, vermittelte er die Indianer dahin. Die Indianer arbeiten vierzehn Tage, kriegen zweimal kein Geld und sagen dann endlich vor ihrem Austritt: „Wenn wir nicht aufstehen, haben wir noch lange nicht unser Geld, außerdem für den Rest des Monats kein Engagement . . . aber wir stehen im Kriegeskleid vor Dir und graben das Geld aus, paß mal auf!“ Damit schwingt der Häuptling sein Tomahawk; Inack, sitzt es einen Viertelgentsimeter über dem Kopfe des A . . . in der Tür. Sofort hat er gezagt und auch gleich die folgenden zwei Gagentage nicht vergessen. Niedlich, nicht wahr? Also die Indianer sind gut, verlassen Sie sich auf mein Wort! Dann ist da Kens Kenzig, der König der Kunstpfeifer, auch weltbekannt. Alex Drupper, der schwarze Herr der Welt, stemmt fünfhundert Kilo wie ein Pfund Butter; oder haben Sie Interesse für die größte Zwergentruppe der Erde? Mich hollywood scheint Ihnen doch das Geeignenste? Wir auch, darum bot ich sie Ihnen zuerst an; also können wir den Vertrag abschließen?“

Der Direktor macht es ihm nicht so leicht; „Gar kein Gedanke! Ich zahle keine Fürsteneinkommen als Gage. Sie müssen schon sehr viel billiger werden; sonst machen wir das Geschäft nicht.“

„Von der Gage wollen Sie noch etwas abhandeln? — Hier ist der Vertrag per Februar: einhundertzehn Mark, unterschrieben, bitte, überzeugen Sie sich!“

„Mir ganz egal; es muß auch dumme Direktoren geben. Ich kann nicht achtzig Mark für den Abend zahlen. Außerdem muß ich jetzt zu Tisch. Wenn Sie nicht sofort zuschlagen, ist die Gelegenheit verpaßt.“

„Kassen Sie mit sich reden: für fünfundsiebzig will ich Ihnen die Unterschrift abnehmen, aber ich werde mir sicher die Frau auf ewig erzürnen.“ —

Schon reicht er den Füllfederhalter, und die Abmachung ist getroffen.

Schwer seufzend verläßt wenige Minuten später ein seriöser, geschäftiger Herr das Variete, „Immerhin“, murmelt er, „ist es mir gelungen, mit dem Scheinvertrage die Frau innerhalb eines halbes und hundert Prozent teurer zu machen. Bald ist sie ein großes Geschäft!“  
Walter Anatole Persich.

## Heinrich Heines Begegnung mit Goethe und Karl Marx.

Die Geschichte des modernen Geisteslebens und ganz besonders die des 19. Jahrhunderts weiß von manchen Freundschaftsbündeln und gegenseitigen Beeinflussungen bedeutender Männer zu erzählen, deren Lebenswert dadurch Bereicherung und gegenseitige Förderung

erfuhr. Ebenso reizvoll wie bei den großen klassischen Freundschaften sind die allerdings nur flüchtigen Begegnungen eines Mannes, der noch die Wunderblume der Romantik pflückte und doch die Wirklichkeitsnähe der Barrisaden des 19. Jahrhunderts spürte, der „auf Flügeln des Gesanges“ sein Liebeslied weit forttragen wollte, und doch die Stunde „mitschaffen und erleben wollte“, in der dieses Donner kracht, wie er noch nie in dieser Welt gekracht hat, Heinrich Heine.

In diesem polar gespannten Leben interessieren zwei Begegnungen, wie der Dichter des „Lyrischen Intermezzeos“ um die Gunst des alternden Goethe warb, und wie der Sänger der Freiheit und Bspöttler damaligen Preußentums mit Karl Marx im Exil zusammentraf.

Goethe stand im Abendsonnenglanze seines Lebens, war Minister in Weimar und Souverän der damaligen gebildeten Welt. Goethe war schon der Unsterbliche, schon Dentsmal; von Heine waren die ersten Gedichte, erste Prosa und seine ersten dramatischen Versuche bekannt. Aber noch bewegte sich sein Schiffslein zu unsicher in dem wogenden Meer der Meinungen und es ist zu verstehen, wenn er halt im Hafen Weimar finden wollte.

So zog er nach Weimar, spottete zunächst herzlich über dieses Städtchen, von dem er zunächst das Bier und den Gänsebraten zu loben weiß und ist von Verehrung erfüllt von dem Manne, dem er einst seine Gedichte überfandte und dem er jetzt nur „die Hand küßt und wieder fortgehen wollte.“ Erschreckt steht der junge Heine, der leichten Fußes durch Thüringen gewandert ist, vor Goethe und „blickt unwillkürlich zur Seite, ob nicht auch an ihm den Adler sähe mit den Blitzen im Schnabel.“ Ueber eine formelle ja oberflächliche Fragererei ist die Begegnung nicht hinausgekommen, so wurde u. a. berührt, „daß die Pflaumen auf dem Wege zwischen Weimar und Sena sehr gut schmecken, und von Pappelalleen und Ähnlichem gesprochen, bis Goethe nach der augenblicklichen Beschäftigung seines Gegenübers fragte. Als dann aber die keineswegs ironisch gehaltene Antwort „mit einem Faust“ erfolgte, wird sich das Gesicht Goethes, dessen Faust zweiter Teil noch nicht erschienen war, merklich verzogen haben. Die nun erfolgte ipse Frage Goethes „Haben Sie weiter keine Geschäfte hier in Weimar, Herr Heine?“, ist uns ebenso verständlich, wie die lakonische schlagfertige Antwort Heines, daß „mit meinen Füßen über die Schwelle Em. Czeglennz alle meine Geschäfte in Weimar erledigt sind.“ Damit empfahl sich Heine für immer von Goethe.

Weit inhaltsvoller und für Heines Schaffen beeinflussender war seine Begegnung mit einem anderen Manne, der freilich nichts oymplischerhaft Abgekürtes an sich hatte, sondern nur „ein schwarzer Kerl aus Trier, ein marthaft Ungetüm“ war. Das war auch zu anderen Zeiten und auf anderem Boden im Jahre 1848 in Paris. Beide Männer hatten die Hegelsche Philosophie „vom Kopf auf die Füße“ gestellt und begegneten sich nun auf dem Boden historischer Wirklichkeiten, wo nur noch der „Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeiten in das Reich der Freiheit“ getan zu werden brauchte und es „hinliefen Brot genug für alle Menschenkinder“ geben sollte. Heine, der der damaligen bürgerlichen Gesellschaft ins Innerste geschaut hatte und in Paris den verschlagenen Pfaffen Saint Simons nachwandelte, war zu stark Wirklichkeitemensch, um nicht die Bedeutung der im Aufsteigen begriffenen sozialistischen Bewegung zu erkennen. Bald berichtete der preussische Gesandte in Paris, daß Heine, Marx und ein dritter Hauptmitarbeiter der gefährdeten Zeitschrift „Deutsch-Französische Jahrbücher“, sobald sie den Fuß auf preussisches Gebiet setzen sollten, wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung zu verhaften seien.

Heine mit seiner revolutionären Grundeinstellung, seinem scharfen Scharfblick erpürte in Marx die geistige Erfassung und den Organisator kommenden Gewalten, während Marx sich durch Heines schonungslose Kritik an den damaligen politischen Zuständen, wie durch die Ausdruckskraft seiner revolutionären Dichtung zu ihm hingezogen fühlte. Beide aber schauten ihrer Zeit unerbittlich ins Antlitz, beide sehen den Aufbruch einer neuen Klasse, erfüllt von dem Willen, diese zum Siege zu führen. Kurz aber war ihre Begegnung, denn Marx mußte Paris verlassen. „Ich möchte Sie gern mit einpacken“, schrieb er an Heine. Zu gemeinsamer Arbeit hätte es nicht gereicht, zumal sich Marx immer stärker der Deonomie zuwandte. Aber es war trotzdem mehr als ein nur privates biographisches Ereignis, es war ein starker Eindruck in Heines Leben und der Einfluß von Marx ist auch in seinem ferneren Schaffen zu spüren gewesen. Sie blieben getrennt und arbeiteten unabhängig von einander. Wenn das „kommunistische Manifest“ die alte Welt erzittern machte, während sie in Heines „Wintermärchen“ ihre gleichende Verpöthung erfuhr, so wissen wir, daß beide Werke wohl Ausbruch sehr verschiedener Geister, aber einer verwandten Lebensstimmung sind.

Es sind keine Zufälligkeiten, daß Heine in dem gepriesenen Zwiwel deutschen Geisteslebens in Weimar keine tieferen Eindrücke mitnahm und in Paris, dem Exil der revolutionären Emigranten, der Dichter erstand.  
Walter Ludwig.



## Kleine Romane auf Rädern.

Hundertmal fährt man in der Straßenbahn. Gewöhnlich hat man es dann eilig; man denkt über ein bestimmtes Thema des Alltags, eine Sorge, eine Hoffnung, eine Enttäuschung bald niedergerückt, heiter oder gleichgültig nach und merkt eigentlich kaum noch, was man tut, so wenig, wie man philosophische Erwägungen an die Benutzung eines Stuhles knüpft. . . .

„Augen auf!“ sollte man sich wenigstens von Zeit zu Zeit zurufen — denn das Alltägliche ist immer das Besondere. Man muß nur den richtigen Blickwinkel wählen. . . . Da steigt eine alte Dame umständlich und vom Schaffner behutsam geleitet aufs Trittbrett. Sie trägt den schwarzen Kapothut der Großmütter und Lanten und in der schmalen, vergreisten, noch immer schönen Hand einen silberknöpfigen Schirm. Endlich sieht sie. Nach dem Klingelzeichen rollt der Wagen weiter, und die alte Dame liest sorgfältig alle Verbote und Vorschriften, die sich als Rechtsfolge an die scheinbar so einfache Benutzung einer Straßenbahn knüpfen. Sie muß fremd sein, denn sonst wäre ihr der Text vertraut — und das kleine Paket mit dem farbigen Band, das neben ihrer Handtasche baumelt, läßt denn auch auf einen Besuch bei den Enkeln schließen. Was mag sie dorthin führen? Freude, Schmerz, Familienfest, Krankheit oder geschäftliche Verwirrung? Ein kleiner Roman. . . .

An der nächsten Haltestelle hüpfet ein junges Mädchen in den Wagen: leichtes Kleid, helle Schuhe, breitrandiger Hut und lachende Augen. Der Wagen ist dicht besetzt, doch die gleichgültigen Gestalten des Tages, grau in grau, in ihren Ueberlegungen der Sorge und des kleinen Tuns der Menschen, rücken freiwillig zusammen. Besonders ein älterer Herr mit gepflegter Bügelfalte und den sauberen Wafelbrotbandenstücken des einfüßigen Roues tut sich hierbei schmunzelnd hervor. Seine Bewegungen, geplagt von Gicht und anderen Folgen eines vergangenen guten Lebens, werden jung — was mag er denken? Sicher steigt vor seinem inneren Blick eine Erinnerung aus einer Straßenbahn jener schönen Zeiten, die nun dreißig Jahre zurückliegt, empor, und er sieht eine Dame mit langwallendem Rock, flottem Barett, auf dem die Straußenfeder wippt, und der er damals mit gleicher Courtoisie Platz gemacht hat, wie dem Girtyp von heute.

Jetzt hält der Wagen an einer belebten Straße. Die Hälfte der Fahrgäste steigt aus, und nur einer steigt ein. Dieser eine wird aber im Augenblick zur bedeutungsvollen Persönlichkeit des Wagens — denn er ist jung und ein Mann und sucht sich daher den besten Platz — gegenüber der schlanken jungen Dame — aus. Eine Zeitung entfaltend, heuchelt er Gleichgültigkeit — doch wer vermag der Anziehungskraft lachender Jugend zu widerstehen? So treffen sich immer wieder die Augen der jungen Menschen. Schnell wendet sie den Kopf ab und betrachtet angelegentlich den Schaffner, aber es ist ihr nicht möglich, das kleine Lächeln, das sich zwischen den frischen Augen und dem rougegeputzten Munde hervorheben will, ganz zu verdecken. Und dieses Lächeln geht Schritt um Schritt durch den Wagen. Es verbeugt sich vor der alten Dame und vergißt nicht einmal mich. Es bleibt bei dem einfüßigen Roue — und setzt hat es gar den jungen Herrn beim Schopf erwischt!

Drei, vier Haltestellen weit verfolgt alles mit unbeweglichem Gesicht und scheinbarer Interessiertheit diesen Wettstreit zwischen dem Leben und der Konvention. Dann erhebt sich das Mädchen, starrt mit großer Selbstüberwindung und Konzentration an dem jungen Herrn mit der Zeitung vorbei und steigt aus. Er wirft über das ausgebreitete Blatt hinweg einen Blick auf die Straße, schiebt die Zeitung schnell zusammen, als habe er, lesend, fast das Aussteigen an seinem Ziel verpaßt (aber der Fahrchein galt bis zur Endstation!) und eilt schnell der schon Entschwindenden nach. Während der Wagen um die nächste Ecke rollt, sehen wir noch einen hellen Herrenhut sich lüften und zwei plaudernde Menschen vor dem Eingang zu einer Teekube. . . .

Neben mir hockt ein junger Mann, dessen Anzug nicht ganz der Zeit entspricht. Er weckt viele blaune und noch mehr dünne Stellen auf. Hingegen ist die Krawatte mit großer Sorgfalt gebunden, und die Schuhe blitzen nur so. Eine jugenhafte Hand krampft sich fest zusammen um zwei kleine Geldmünzen — und jedesmal, wenn der Schaffner vorüberkommt, sieht der junge Herr äußerst neugierig die Straße draußen an. . . . Bei der nächsten Station steht ein Kontrollbeamter. Mein Nachbar erblickt den wachsamem Herrn und erhebt sich eiligst, um noch, bevor die Bahn hält, vom Trittbrett herunterzuspringen. Ich vermag zu erkennen, wie sich seine Hand in die Sacktasche schiebt und wohl die Münzen wieder hineinfallen läßt. . . . „Fahrgebidhinterziehung“ nennt man das juristisch. Man könnte in diesem Falle sogar von vorjährigem Betrug reden. Aber man muß nicht, wie Ballenberg sagt, denn der junge Mensch wird es wohl sehr nötig haben, vielleicht auf der Stellungssuche sein und seit Tagen schon keine Zigarette mehr geraucht haben.

Eine Straßenbahn hat rund dreißig oder vierzig Sitzplätze. Im Mittelgang stehen zumellen auch noch Leute, und überall wechseln

die Mitfahrenden: eine ewig variiierende Bibliothek kleiner Romane: Kurzgeschichten des Alltags auf Rädern. . . .

Walter Anatole Persch.

## Humor

Luftige Anekdoten.

Lehmann kaufte auf dem Jahrmarkt ein Spielzeug für seine kleine Tochter: Vier hölzerne Hühner, die auf einem Brett sitzen und wie toll zu piken beginnen, sobald man an einer Schnur zieht. Gleich nach dem Bezahlen stellte Lehmann fest, daß nur drei Hühner piken, das vierte strellt. „Sie!“ sagte er zu dem Verkäufer, „hören Sie mal, das eine Huhn pikst ja gar nicht!“ Der Verkäufer antwortet mit stoischem Gleichmut: „So? Na, det wird schon genug haben. Es ist ja ooch schon halb sieben.“

Zeitgemäß. A.: „Sie kommen mir so bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich Sie hinführen soll. . . .“ B.: „Bringen Sie mich nur ins nächste Bierlokal, ich weiß sonst nicht, wovon ich mein Essen bezahlen soll.“

Zerstreut. In den Wartesaal des Stettiner Bahnhofs kommt ein angepökelter biederer Handwerker. „Ach, Herr Ober“, sagte er zum Kellner, „sagen Sie mir doch bitte, wann der nächste Zug nach Stettin fährt.“ Nach einer Weile kommt der Kellner zurück: „2.45.“ „Das ist nicht teuer“, meinte der Frager, „hier haben Sie 2.75.“

Teufte Trauer. „Trauert die junge Frau Rosenblum sehr um ihren verstorbenen Mann?“ „Na, und ob, sie hat sogar den letzten Sommer am Schwarzen Meer zugebracht!“

Ein Tagischauffeur macht Moralstatistik. Der Chauffeur eines Pariser Tagimeters beschloß, die Anständigkeit der Kunden eines Tages statistisch festzulegen, nahm ein paar alte Schuhe, packte sie sorgfältig ein und legte sie in seinen Wagen. Von 31 Passagieren nun machten ihm 11 davon Mitteilung, daß in dem Wagen etwas vergessen worden sei, 3 nahmen überhaupt keine Notiz davon — 17 hatten das Paket in der Hand, als sie zahlten und wollten damit verschwinden. Und von diesen 17 hatten zwei noch die Frechheit, sich zu entrüsten, als der Chauffeur ihnen den Diebstahl auf den Kopf zusagte. Auf die Polizei allerdings gingen auch diese beiden nicht mit.

## Aschermittwoch.



Dieser große Kater

ist nach dem herrlichen Fastingsdienstag allein übrig geblieben. Alles andere zählt nicht mehr mit.



